

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum
10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

№. 140.

Landsberg a. W., Sonnabend den 25. November 1876. 57. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

23. November.

+ In den letzten vierzehn Tagen war der politische Himmel zum großen Theil mit dichten Wolken bedeckt. Schlag auf Schlag folgten sich die, fast jede Hoffnung auf den Frieden anscheinend ausschließenden Nachrichten aus Konstantinopel, Livadia, London, Moskau und Petersburg, und jeden Augenblick schien der Krieg ausbrechen zu müssen, der Einmarsch Russlands vor der Thür zu stehen. Daz unter solchen Umständen, in so fieberhaft erregten Zeiten die ruhige und objektiv beobachtende Politik Deutschlands vielfach angegriffen wurde, darf nicht befremden. Die zunächst beteiligten Mächte verlangten unser Einschreiten, um der Notwendigkeit überhoben zu sein, für ihr Interesse selbst einzutreten. So waren wir Russland, welches ein verbrieftes Recht auf unsere Dankbarkeit zu haben meint, zu laue Freunde, während England von uns ein Machtwort dem russischen Kaiser gegenüber forderte.

Wir haben schon früher auseinandergesetzt, nach welchen Grundsätzen die deutsche Politik geleitet werde. An erster Stelle muß ihr die Rücksicht auf Frankreich stehen, von dem wir nur zu gut wissen, daß es jede Gelegenheit bemüht wird, um sich die ersehnte Revanche zu verschaffen. Der Reichskanzler ist daher immer für den Frieden eingetreten, bis heute noch, und da er mit Recht das Drei-Kaiser-Bündniß für die festste Grundlage derselben hält, auch jederzeit für dieses. Sein Verdienst ist es, daß der Konflikt zwischen Russland und England nicht längst unheilbar wurde, während er andererseits die russische Forderung nach Garantien für die türkischen Reformen mit ernstem Nachdruck unterstützte. Ebenso hat er stets alle Differenzen zwischen Österreich und Russland wieder gut gemacht, was um so schwerer war, als die Politik des Donaureiches wesentlich in magyarischen Händen liegt, die jede Verbesserung der Lage der Slaven in der Türkei verhorresen, und andererseits eine klerikal-absolutistische Militär-Partei in Wien Graf Andrássy's Sturz und ein Kriegsbündniß mit Russland traut, um endlich auch einmal zu Erfolgen zu gelangen. Graf Andrássy's Stellung immer wieder befestigt zu haben, ist keines der geringsten Verdienste unseres Reichskanzlers. Unter solchen Umständen fiel für Frankreich jede Möglichkeit weg, seine Sehnsucht nach antideutschen Allianzen zu befriedigen, unser erbittertester Gegner war vielmehr gezwungen, mit uns für den Frieden zu arbeiten. Inzwischen sind eine Reihe von Symptomen hervorgetreten, welche die Erhaltung des Friedens wenigstens nicht mehr als absolut unmöglich erscheinen lassen.

Wohl ist unsere Lage in hohem Grade Besorgniß erregend, aber andererseits muß doch auch zugegeben werden, daß die Konferenz zu einem besseren Ergebnisse führen kann, als bisher angenommen werden mußte. Freilich ist der Friede nur dann möglich, wenn Russland und England sich einigen. Nur dem geinten Europa gegenüber wird die Türkei sich zur Nachgiebigkeit bequemen. Einigen sich jene beiden Mächte nicht, so würde die Konferenz resultatlos verlaufen, und dann Russlands Krieg mit der Türkei, sein Einrücken in Bulgarien entschieden sein. Schwerlich würde England in diesem Kampf sofort direkt eingreifen, auf die Dauer würde es aber zu einer offenen Parteinahe für die Türkei dennoch gezwungen sein, und schließlich auch Österreich Theil nehmen müssen, während das deutsche Reich schwerlich Ursache haben dürfte, aus seiner Neutralität herauszutreten.

Über die Details der zu erwartenden Ereignisse Muthmaßungen anzustellen, hat indessen keinen Zweck, über sie werden ja die nächsten Wochen schon Aufschluß bringen. —

Dah in Russland die Kriegsbegeisterung in hellen Flammen emporgelodert ist, darf nicht Wunder nehmen. Indessen bei dem handeltreibenden Theile der Nation werden schwere Sorgen nicht ausbleiben. Russlands finanzielle Zustände sind nur dem äußersten Scheine nach geordnet, ihrer wirklichen Beschaffenheit nach tief zerstört. Auf dem auswärtigen Geldmarkte ist eine Anleihe unmöglich gewesen, und man hat wieder zu dem beliebten Mittel des Papiergeldes übergehen müssen. In der jetzigen erregten Stimmung geht das Volk leicht darüber hinweg, in rüthigen Zeiten werden sich die Folgen schon bemerkbar machen. —

In Österreich beginnt neben der ihm Gefahr drohenden orientalischen Krise noch eine schwere innere Verwickelung. Der Bestand des Ministeriums Auersperg ist ernstlich gefährdet durch den von ihm angenommenen Ausgleich mit Ungarn. Es handelt sich besonders um die Zölle und um die Bankfrage. Auf beiden Gebieten ist Ungarn nicht zufrieden, das vor zehn Jahren Erlangte zu bewahren, sondern will sich noch größere Vortheile erringen. Die verfaßungstreue Majorität des Reichstages hat sich entschlossen, hier nicht nachzugeben, und da das Ministerium wahrscheinlich im entgegengesetzten Sinne fest engagiert ist, so stände, insofern nicht noch eine Vermittlung erfolgt, der Sturz derselben in Aussicht, der übrigens Österreichs auswärtige Beziehungen schwer in Mitleidenschaft ziehen würde.

Italien hat seine Wahlen beendet und eine ungeheure Majorität in das Abgeordnetenhaus gesetzen. Es handelt sich indessen lediglich um Personalfragen, denn

wie die Erfahrung schon jetzt gelehrt hat, unterscheidet sich die Politik Depretis' und Nicotera's sachlich nicht um eines Haars Breite von der früheren Sella's und Minghetti's. Bei einem etwa entstehenden Kriege scheint Italien sich offen auf Seite Russlands stellen zu wollen, wahrscheinlich in der Hoffnung, wieder etwas zu annexieren. —

Spanien läßt einmal Nichts von sich hören. Weder eine Verschwörung, noch ein Krawall, noch eine Verfolgung von Nichtkatholiken um ihres Glaubens willen wird gemeldet. Dem echten Spanier muß ein derartiger Zustand höchst langweilig erscheinen. —

Frankreich's Haltung nach Außen blieb die von uns schon früher charakterisierte, klug abwartende. Im Innern herrscht, trotz mannigfacher kleiner Differenzen zwischen der Regierung und der Partei Gambetta's, der sich immer mehr als regierungsfähiger Staatsmann erweist, eine seltene Einigkeit. Die Franzosen sind eben patriotisch genug, wenn eine äußere Gefahr auch nur in der Ferne droht, ihre häuslichen Zwistigkeiten zu vertagen. Man beschäftigt sich im Uebrigen mit dem Budget, Fragen innerer Organisation, und vor Allem mit der der Armee, bei der man nichts spart, sie bei einer ungeheuren Zahl auch schlagfertig zu machen.

England lebt ganz in äußerer Politik, und es ist schwierig zu beobachten, wie der englische Leu hin und wieder ein furchtbare Brüllen vernehmen läßt und dann wieder, wenn man es für Ernst hält, sorgfältig seine unbeschreibliche Friedfertigkeit betont. —

Noch immer ist nicht entschieden, wer am 4. März 1877 den Präsidentenstuhl in den Vereinigten Staaten besteigen wird, der Demokrat Tilden oder der Republikaner Hayes. Schwerlich wird die Korruption unter jenem oder diesem geringer werden. —

Deutschland blickt bezüglich der äußeren Politik voll ruhigen Vertrauens auf seinen Kaiser und seinen großen Staatsmann, man weiß dieselbe in den besten Händen. Der Reichstag berath die Zuständigkeiten. Noch sind die Differenzen zwischen ihm und der Regierung groß, aber demungeachtet will man das eindrückliche Zustandekommen des großen nationalen Werkes noch nicht in Zweifel ziehen.

Der Ultramontanismus hat dadurch einen schweren Schlag erhalten, daß die Madonnen-Erscheinungen in Marpingen als der purste Schwund gerichtlich entlarvt wurden. —

Die Besichtigung der Pariser Weltausstellung für das Jahr 1878 wurde abgelehnt. Die Franzosen sind natürlich darüber tief erbittert, wir glauben aber, die Regierungen haben das Rechte getroffen. —

Die Stiefmutter.

Erzählung von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

"Ich muß hier erwähnen, daß Georg Linden, mein jetziger Gatte, aus einer der achtbarsten Familien der Stadt war. Er hatte sich früh dem Seeleben gewidmet und vor einigen Jahren nicht allein beide Eltern, sondern auch sein ganzes Vermögen verloren. Zu der Zeit, wo diese Unterredung mit meinem Vater stattfand, war er Steuermann auf einem der größten Schiffe unserer Rheder. Da unsere Väter in Geschäftsverbindung gestanden, kam er in unser Haus und hatte mir bei seinen gelegentlichen Besuchen stets ungeteilte Aufmerksamkeit bewiesen, während ich ihn, seines liebenswürdigen, ernsten und gediegenen Charakters willen, allen anderen jungen Männern, die uns besuchten, vorzog. Obgleich er mir nie von Liebe gesprochen, es auch wohl, da ich für ein sehr reiches Mädchen galt, nicht wagte, so wußte ich doch, daß er mich mit der ganzen Kraft seines edlen Herzens liebte.

"Lassen Sie mich nach dieser Erklärung zu dem Gespräch mit meinem Vater zurückkehren. Als ich erröthend und stockend mit der Antwort zögerte, schrieb er dies dem Gefühl meiner Schuld zu, und sagte strenger noch als vorher: „Ich

sehe, daß das, was ich vernommen, wahr ist, und meine Tochter sich und mich entehrt hat.“

„Erlassen Sie mir, Herr Doctor, das nun folgende Gespräch zu wiederholen, und genüge es Ihnen, wenn ich Ihnen mittheile, daß mein Vater mich eines von ihm nicht gebilligten Liebensverhältnisses mit Georg Linden beschuldigte, wie auch, daß ich mich so weit vergessen, mit ihm Vergnügungen zu besuchen, von denen ein sittlich reines junges Mädchen sich fern halten muß. Ich leugne alle diese Anklagen, und fordere mit der ganzen Hestigkeit gefräntter Unschuld, mir die Person zu nennen, welche mich so schändlich angeklagt.

„Deine Mutter,“ erwiderte mir mein Vater, und nun konnte ich mir sagen, daß ich verloren sei. „Deine Mutter hat dies Alles schon länger gewußt, jedoch aus Schonung mir, Deinem Vater, es verschwiegen.“

„Dann soll sie ihre Worte in meiner Gegenwart wiederholen,“ rief ich außer mir vor Zorn und Unwillen. „Ich fordere diese Gerechtigkeit, Vater, obgleich ich weiß, daß sie es wagen wird.“

„Dir soll jede Gelegenheit geboten werden, mein Kind, Dich von allem Verdacht zu reinigen,“ entgegnete ernst mein Vater. „Habe ich aber die Wahrheit vernommen und hast Du Dich so tief erniedrigt, so sind wir auf ewig geschieden,“ und damit verließ er sein Zimmer, um meine Anklägerin zu holen.

„Bald kehrte er mit ihr zurück; sie trat mit gesenkten Blicken ein, als fürchtete sie, einem forschenden Auge zu begegnen.

„Nun, Malwine,“ begann mein Vater, „hier ist Deine Mutter — —“

„Meine Mutter?“ rief ich schmerzlich. „O, Vater, entweihe nicht dies mir so heilige Wort, indem Du jene Frau damit benennst, die es gewagt, den Ruf Deines Kindes zu verläudnen.“

„Schweig,“ gebot er heftig. „Deine Mutter hat mir gegenüber ihrer Pflicht gemäß gehandelt, Du aber vertheidige Dich, falls es Dir möglich ist.“

„Ach, theurer Mann,“ rief jetzt Frau Hochheim mit erheuchelter Bewegung. „Erläß mir, ich bitte Dich inständig, diese Zusammenkunft. Ich würde gewiß nie Malwine's Anklägerin geworden sein, hättest Du nicht mich aufgeordert — —“

„Ich weiß es,“ entgegnete mein verbündeter Vater, und bedauere um so mehr, daß Du meine Tochter von dieser Seite kennen lernen mußtest. Doch hören hier alle Rücksichten auf. Malwine wünschte selbst Dir gegenübergestellt zu werden, und fordert auch von Dir Deine Anklage zu beweisen.“

„Der Himmel weiß, mein geliebter Gatte,“ antwortete sie, während ihre heuchlerischen Thränen flossen, „wie sehr ich diesen unausbleiblichen Moment gefürchtet habe, dessen Veranlassung ich zugleich tief beklage. Johann und Christine sind, wie ich Dir gesagt, bereit, jedes meiner Worte zu be-

Tages-Rundschau.

Berlin, 21. Novbr. Fürst Bismarck traf heute Abend 6 Uhr mit Gemahlin und Tochter aus Bützow hier ein und begab sich sofort nach dem auswärtigen Amt.

Berlin, 22. Novbr. (Reichstag.) Der heutige Tag hat uns die wichtige und mit Ungezüglichkeit erwartete Debatte über die Frage der Überweisung der Preßvergehen an die Schwurgerichte gebracht. Die Debatte eröffnete der sächsische Justizminister Abele mit einer Rede gegen den Kommissionsbeschluss. Für denselben sprach zunächst der Abg. Bölk. Auch er wies, wie gestern schon der Abg. Frankenburger, auf die in Bayern gemachten Erfahrungen hin. Tiefer Eindruck machte ein von dem Redner angeführtes Beispiel, das wir an dieser Stelle erzählen wollen, weil es den Unterschied zwischen dem Urtheil von Geschworenen und rechtsgelehrten Richtern aufs Allergeschärfte illustriert. In den dreißiger Jahren, so erzählte Herr Bölk, verfasste ein bayerischer Offizier einen Kalender, in welchem die Notwendigkeit der Einigung Deutschlands durch Unterordnung der deutschen Fürsten unter ein einziges Oberhaupt dargestellt wurde. Dieser Kalender wurde von einem rechtsehrlichen Bayeru Namens Volkhardt gedruckt. Gegen beide wurde Anklage erhoben. Das pfälzische Schwurgericht sprach den Verfasser Pistor frei, die rechtsgelehrten Richter in Bayern verurteilten den Drucker Volkhardt zu sechzehn Jahren Zuchthaus, von denen er acht Jahre tatsächlich abgesessen hat. Es sei eben unmöglich, so führte der Redner aus, daß der dem praktischen Leben mehr oder weniger entfremdete Berufsrichter, trotz all seiner Intelligenz und Unabhängigkeit die wahren Motive politischer Vergehen so richtig beurtheilen werde, wie der diesem Leben selbst angehörige Laius. Schwerer aber als diese aus der Rechtsprechung hervorgehenden Erwägungen falle der politische Gedanke in die Waagschale, daß in bewegten Zeiten der beste Schutz der Staatsgewalt gegen die wider sie gerichteten Angriffe das öffentliche Gewissen sei. Dass die Kompetenz der Schwurgerichte in Preßsachen für den Staat besondere Gefahren mit sich führe, hätten auch die Minister nicht behauptet; er gehe aber weiter und behauptet, daß die Jury gerade auf diesem Gebiete eine feste Stütze für den Staat sei. Schließlich betonte der Redner, unter mancherlei sarkastischen Seitenhieben auf preußische Einrichtungen, wie die Beseitigung der Schwurgerichtskompetenz in Preßsachen in Bayern von allen Parteien als ein unheilvoller Rückschritt angesehen werden würde. Justizminister Leonhardt suchte sich alsdann gegen verschiedene der von den Abgeordneten Frankenburger und Bölk wider ihn gerichteten Angriffe zu verteidigen, worauf der Abg. Gneist sich im Wesentlichen mit den Gründen, welche bereits in dem Kommissionsberichte als der Standpunkt der Minorität dargelegt sind, gegen den § 59a erklärte. In ähnlicher Weise äußerte sich der Abgeordnete Luccius-Erfurt, während der Abgeordnete Haniel sehr entschieden für den Kommissionsantrag und außerdem noch für den Antrag Ausfeld eintrat. Schließlich sah der Abgeordnete von Treitschke nochmals alle gegen den Paragraphen sprechenden Argumente zusammen, während der Referent Abgeordneter Miquel die Kommission gegen den Vorwurf der Inkonsistenz und sonstige Einwände verteidigte. Es stimmten von 317 anwesenden Abgeordneten nicht weniger als 212 für den Kommissionsbeschluss, und zwar geschlossen die Fortschrittspartei, die Gruppe Loewe, das Centrum mit Ausnahme des Abg. v. Biegeler, der größere Theil der National-liberalen, die Elsässer, Polen und Socialdemokraten. Dagegen stimmten die Konservativen, die deutsche Reichspartei und zweiundfünfzig Nationalliberalen.

— 23. Novbr. Der Rest des Titel V. „Von den Schwurgerichten“ gab nur zu wenigen Bemerkungen Ausfall. Der Abg. Windhorst wünschte das Richterkollegium bei Schwurgerichten aus fünf Richtern zusammengefügt zu sehen, während die Vorlage nur drei bestimmt hat. Der von den Handelskammern handelnde Titel war in seinen prinzipiellen Punkten schon in den früheren Sitzungen erledigt; hier sei nur die Bestimmung

erwähnt, daß das Amt eines Handelsrichters zu den Ehrenämtern gerechnet werden soll. Titel VII. (von den Oberlandesgerichten) wurde debattlos angenommen. In Betreff des Reichsgerichts (Titel VIII.) wurde von verschiedenen Seiten der dringende Wunsch geltend gemacht, den Sitz desselben, dessen Feststellung einem besonderen Gesetz vorbehalten ist, nicht nach Berlin zu verlegen, da die Unabhängigkeit der obersten Richter besser gewahrt sei, wenn sie räumlich von dem Sitz der Regierung getrennt gehalten würden. Das Verbot der Zugabe von Hölzerrichtern wurde trotz des Widerspruchs des Herrn Justizministers Leonhardt von dem Reichstage aufgehoben. Die Zuständigkeit des Reichsgerichts soll erst bei der Beurtheilung der Strafprozeßordnung geregelt werden. Der den Staats-Anwälten gewidmete Titel IX. wurde debattlos angenommen, während der von der Justiz-Kommission eingeschobene, von den Rechtsanwälten behandelte Titel IXa zur morgigen Beurtheilung zurückgestellt wurde. Die Titel X bis XIII. (von den Gerichts-Unterbeamten) boten keinen Ausfall zur Diskussion; deits lebhafter wurde der Reden-Kampf bei Titel XIV., welcher die deutsche Sprache als alleinige Gerichtssprache bestimmt. Die Polen brachten nämlich einen Antrag ein, welcher in den ehemals polnischen Landestheilen die polnische mit der deutschen Sprache für gleichberechtigt erklären wollte. Die Antragsteller trugen alle die aus dem preußischen Landtag sattsam bekannten Klagen mit gewohnter Leidenschaftlichkeit vor. Obendrein noch gab eine nicht gerade geschickte Wendung des konservativen Abg. v. Puttkamer-Sensburg dem Abg. Windhorst Gelegenheit, mit gewaltigem Pathos für die Polen einzutreten und im Vorübergehen auch das Schreckbild eines unmittelbar bevorstehenden Krieges an die Wand zu malen. Der Abg. Lasker und der Referent Miquel führten schließlich die Debatte auf ihren eigentlichen Gegenstand, eine rein praktische Frage vernünftiger und gerechter Rechtsprechung zurück, worauf der Antrag der Polen abgelehnt wurde. (Tgl.)

— Aufs Neue wird versichert, die Regierung werde sich auf die Überweisung der Preßvergehen an die Schwurgerichte in keiner Halle einlassen, sondern höchstens zugestehen, daß die Kompetenz der Schwurgerichte für Preßvergehen in denjenigen Ländern bestehen bleibe, in denen sie jetzt schon vorhanden sei. Dasselbe wurde schon vor längerer Zeit von den Offiziösen verkündet.

— Zum einjährigen Militärdienst soll in Zukunft solchen jungen Leuten, die mit 20 Jahren die Reise für denselben noch nicht erlangt haben, aber von dem Direktor der Schule, die sie besuchen, die Bescheinigung beibringen, daß ihre genügende Ausbildung bis zu einer bestimmten Zeit mit Gewissheit zu erwarten steht, eine Verlängerung der Meldungsfrist bewilligt werden. Gesuche dieserhalb sind an die heimathliche Erzähler-Kommission zu richten.

— Nach der Mittheilung eines Berliner Blattes sollen nächstens Fünfmarkstücke in Gold unter dem Namen „halbe Kronen“ und zwar im Betrage von 80 Millionen Mark ausgeprägt werden.

— Man meldet der „Kölner Ztg.“, daß die Reise des britischen Spezial-Bevollmächtigten, Marquis of Salisbury, nach Berlin durch eine vom Fürsten Bismarck direkt an ihn ergangene Einladung veranlaßt worden sei. Die Einladung als solche wird in politischen Kreisen ihrem vollen Werthe nach gewürdigt. Man erblickt in ihr nicht nur ein freundliches Entgegenkommen, sondern knüpft an sie die Hoffnung, daß eine, wenn auch noch kurze Begegnung des Marquis of Salisbury mit dem deutschen Reichskanzler, Bismarck, wenn er will, sich über politische Verhältnisse aufzert, die von Diplomaten gewöhnlichen Schlages nur mit ängstlicher Zurückhaltung behandelt zu werden pflegen, ist sattsam bekannt. Auf sie gründet sich die Erwartung, daß er dem englischen Spezial-Bevollmächtigten frisch und frei reinen Wein einschenken werde über die Gründe, welche die bisherige Zurückhaltung Deutschlands bedingen; über die Momente, die es in Zukunft bewegen dürften, aus dieser Zurückhaltung hervorzutrete-

ten; über die Endziele der russischen Politik, sowie über das, was diejenigen von den europäischen Mächten angestanden werden sollte oder verweigert werden müsse. Die „Times“ erwartet die besten Ergebnisse von dieser Begegnung „zwischen einem Manne von Lord Salisburys geistiger Unabhängigkeit und dem hervorragendsten Staatsmann des Teutschlandes.“

— Die „Nordde. Allg. Ztg.“ schreibt, die Meldungen der Journalen von einer definitiven Ablehnung der Beurtheilung an der Pariser Ausstellung würden von befreuerter Seite als zu weitgehend bezeichnet. Bis vor wenigen Tagen hätte nur Preußen sich schlußig gemacht, vom Reich sei die Angelegenheit noch nicht verhandelt. Von einem definitiven Beschuß könne daher jetzt noch nicht die Rede sein, obschon die gegenwärtig in mächtigem Kreise herrschenden Stimmungen in der Presse richtig bezeichnet würden.

Wien, 21. Novbr. Die „Pol. Corr.“ meldet, daß in Folge der Überhandnahme der Pferde-Ausfuhr nach dem Auslande und um den hieraus für das Reich und die einzelnen Landestheile entspringenden schweren Schädigungen vorzubeugen, beide Regierungen Österreichs und Ungarns ein Pferde-Ausfuhr-Berbot beschlossen haben.

Wien, 21. Novbr. Abends. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab der Finanzminister folgende Darstellung über die Ausgleichs-Verhandlungen mit Ungarn: Durch die am ersten Tage dieses Jahres eröffneten Unterhandlungen wurde Einigung darüber erzielt, daß außer den Zoll- und Handels-Bündnissen auch das Quoten-Gesetz zu verhandeln, daß alle bezüglichen Verhandlungen, auch die ungeregelte Bank-Frage, gleichzeitig zur legislativen Beschlusffassung vorzubringen seien. Das bestehende Zoll- und Handels-Bündniß soll auf ein Decennium ohne Zulässigkeit einer früheren Kündigung erneuert werden. Eine Vereinbarung soll das Verhältnis der auf beide Ländergebiete ihrer Wirksamkeit ausdehnenden Aktien- und Versicherungs-Gesellschaften, Erwerbs- und Wirtschafts-Gesellschaften regeln. Beide Regierungen einigten sich über einen Entwurf zu einem allgemeinen Zolltarif für das gemeinsame Zollgebiet, bei dessen Durchführung die Einhebung des Zolles in Gold eintritt. Der Abschluß einer provisorischen Verlängerung der Handels-Verträge mit England und Frankreich stehe bevor. Die Vertrags-Verhandlungen mit Deutschland werden binnen Kurzem ihren Abschluß finden. Neben einer Zucker und Braum-Wein-Steuern sind Gesekentwürfe vereinbart; ebenso über die Einführung einer Verbrauchs-Absgabe für Mineral-Dele. Zur Lösung der Bank-Frage unter Aufrechthalten des Prinzips der Noten-Einheit sind ein Bankstatuten-Entwurf und ein Reglement ausgearbeitet. Die Frage der Achtzig-Millionen-Schuld soll Deputationen beider Vertretungen-Körper, eventuell einem Schiedsgericht vorgelegt werden. In Erwartung der Beendigung der Verhandlungen mit der Nationalbank werden das Zoll- und Handels-Bündniß, das Quoten-Gesetz, die Verzehrungssteuer-Gesetze, die Bank-Akte und das Achtzig-Millionen-Schuld-Gesetz im Januar, ebenso jedenfalls vor endgültiger Beschlusffassung des Reichsrates über die Gesamt-Vorlagen auch der Zolltarif vorgelegt werden.

Nagusa, 21. Novbr. Die Demarkations-Kommission prüfte und erörterte heute Vormittag die türkischen und montenegrinischen Vorschläge bezüglich der nördlichen Demarkation. Die südliche Demarkation wird morgen berathen werden.

— Der Londoner „Financier“ versichert, aus sehr vertrauter, wenn auch nicht offizieller Quelle folgende Aufschlüsse über die Absichten Englands für den Fall geben zu können, daß die russische Armee einen Einfall in die Türkei machen sollte. Dann wird, den Informations des Blattes zufolge, ein britisches Armeekorps sofort Konstantinopel befreien. Die Landfront dieser Stadt, sowie die die europäischen Gestade der Dardanellen beherrschenden Binnen von Gallipoli werden gleichfalls besetzt und gegen alle Angriffe verteidigt werden — sollten Angriffe gemacht werden, was mehr als zweifelhaft sei. Die Landfront von Konstantinopel hat nur eine Ausdehnung von 15 englischen Meilen und

zeugen, denn natürlich habe ich das Dir Mittheilte nicht selbst gesehen, und wünsche jetzt aufrechtig, daß nie ein Wort davon über meine Lippen gekommen wäre, dennoch konnte ich die Sache nicht verschweigen. Deinetwegen nicht und auch nicht um mein unschuldiges tugendhaftes Kind — —

„Willst Du Johann und Christine sehen?“ fragte mich mein Vater.

„Nein“, erwiderte ich ihm ruhig, „jetzt nicht. Sie sind ihre Werkzeuge und natürlich bereit, jedes ihrer Worte zu beschwören. Ich sehe, daß mein Schicksal entschieden ist.“

„So gibst Du Deine Schuld zu?“

„O, Vater!“ rief ich in herzerreisendem Tone, der jedoch seine Wirkung auf ihn verfehlte, denn streng antwortete er: „Malwine, Du hast meine Gattin, wenn auch indirect der Lüge beschuldigt — —“

„Indirect, Vater? Nein deutlich und offen wiederhole ich hier, daß sie aus elender Geldsucht und Habsucht versucht, mir zu schaden und uns zu trennen, damit Dein Reichthum nur ihr und ihrer Tochter zufalle.“

„Malwine, Malwine, was berechtigt Dich zu so schrecklichen Gedanken?“ rief anscheinend tief betrübt Frau Hochheim. „Bei aller mütterlicher Liebe, die ich Dir doch wie meiner eigenen Tochter bewiesen.“

„Und die Du nicht leugnen kannst,“ sprach

mein Vater gespöttet von den Thränen des schändlichen Weibes.

„Vater,“ entgegnete ich, ihn traurig anblickend, „kannst Du eine Anklage und eine solche Anklage gegen Dein einziges Kind glauben?“

„Wollte Gott, ich brauchte nicht,“ erwiderte er sichtlich gerührt. „Er allein weiß, wie schwer er mir wird an die Schuld derjenigen zu glauben, die so viele Jahre hindurch das größte Glück meines Lebens war. — Du aber allein nur kannst dieser peinlichen Scene ein Ende machen, indem Du Deine Schuld eingestehst, und Deine Mutter wegen Deiner heftigen Reden um Verzeihung bittest.“

„Niemals,“ rief ich mit der vorigen Energie, „Niemals, Vater, denn ich bin unschuldig, und sie allein hat hier und zwar mich um Verzeihung zu bitten. Ueber kurz oder lang wirst auch Du ihre Falschheit entdecken, oder es müßte kein gerechter Gott im Himmel sein.“

„Stehe ab von Deiner Forderung, theurer Mann“, sagte weinend jetzt Frau Hochheim. „Ich habe ihr bereits von Herzen vergeben — —“

„Um so mehr bestehe ich darauf, Malwine, Du hast meine Bedingungen gehört, gehst Du darauf ein?“

„Nein Vater, und müßte ich hier zu Deinen Füßen sterben.“

„Dann sind wir getrennt! — Hättest Du

gehen eingestanden, so hätte ich es Dir vergeben; Deine Verstocktheit jedoch hat jedes Gefühl für Dich in mir getötet, und von dieser Stunde an betrachte ich Dich nicht mehr als mein Kind.“

„Vater,“ entgegnete ich, ihn durch Thränen anblickend, „Du wirst einmal diesen Augenblick bitter bereuen, und dann zu spät einsehen, daß Du das Opfer eines wohlangelegten Planes geworden bist.“

„Genug davon,“ Du weigerst Dich mir Gehorsam zu leisten, und hast daher auch die Folgen zu tragen. Es wird Dir in Zukunft an nichts fehlen, hier jedoch kannst Du nicht länger bleiben. Ich werde Verkehrungen treffen — —“

„Nein Vater“, erwiderte ich ihm entschieden, entweder bleibe ich Dein Kind wie bisher, oder ich gehe mittellos und schutzlos von Dir, der Du mir nicht einmal Gerechtigkeit widerfahren läßt, aber früh genug Dich nach Deinem Kinde sehnen wirst. Was Sie anbetrifft, Madame, wandte ich mich an meine Stiefschwester — —

Diese jedoch unterbrach mich, indem sie laut weinend sagte: „Bergis um meinewegen, geliebter Mann, was vorgesessen ist, und laß von Deiner Strenge ab. Oder laß mich gehen, vergiß mich, vergiß, daß Du mich gekannt, mich, die ich so gern zu Deinem Glück beitragen wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

ist kaum zur Hälfte angreifbar. Die schwere Artillerie der britischen Panzerflotte — die ihrerseits unverlebbar gegen Feldartillerie und gewöhnliche Belagerungsge- schütze ist — könnte die Planken dieser Position auf mehrere Meilen landeinwärts beschließen. Die euro- päische Seite der Dardanellen kann mit gleicher Leich- tigkeit vertheidigt werden. Man hat berechnet, daß nicht mehr als 25.000 Mann britischer Truppen erforderlich sein würden, und britische Genie-Offiziere sind bereits mit der Anfertigung von Plänen für eine durch- greifende Vertheidigung der türkischen Hauptstadt be- schäftigt. Weiter äußert sich das Blatt: „Die Absicht von Ihrer Majestät Regierung ist nicht, sich an einem Kriege zwischen der Türkei und Russland zu beteiligen; mögen diese Mächte ihren Streit ausfechten. Ob in Europa oder in Asien, der Türke und der Moskowite werden das Schlachtfeld für sich allein haben. Auch wird die britische Standarte weder nach Bulgarien noch nach Armenien getragen werden. Englands einzige Absicht — und eine, welche die Regierung zu vertheidigen entschlossen ist — ist, daß Konstantinopel und die Dardanellen weder von der Armee noch von der Flotte Russlands genommen werden. England würde einfach zeitweilig Konstantinopel in Pfand halten, und zwar im Interesse der anderen Mächte und der ganzen Welt.“

Mit Rücksicht auf die Anleihe von 100 Millionen Rubel, welche Russland augenblicklich zu Kriegszwecken aufzunehmen im Begriffe ist, dürfte ein Artikel des Journal des Debats über die finanzielle Lage Russlands einige Beachtung verdienen. Der Verfasser, Herr Paul Leroy-Beaulieu, erklärt in der Einleitung seiner Studie, untersuchen zu wollen, ob Russland nicht besser daran

thäte, der zwanzigjährigen Sammlung eine zweite Periode der inneren Erholung von gleicher Dauer folgen zu lassen, da eben neben Soldaten, Kanonen und Gewehren man auch noch des Geldes zum Kriegsführen bedarf. Auf den ersten Blick lassen die russischen Finanzen allerdings nichts zu wünschen übrig, da seit zehn Jahren die Einnahmen sich beinahe um 50 Prozent vermehrt haben und seit fünf Jahren das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen hergestellt erscheint. Für ein Friedens-Budget seien diese Verhältnisse allerdings sehr günstig, doch würden sie sich im Kriegsfall sehr zu Ungunsten ändern, da die Einnahmen und Ausgaben in Russland viel mehr, als etwa in Deutschland, Frankreich, England durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen werden würden. Drei Viertelteile der russischen Staatseinnahmen stammen nämlich von den indirekten Abgaben, und eine Konsumtionssteuer allein, jene auf geistige Getränke, deckt im Jahre 1872 mit 172,878,000 Rubel das Drittel und im Jahre 1873 mit 179,290,140 Rubel mehr als ein Viertel der jährlichen Staatseinnahmen. Die zweite Gefahr für die russischen Finanzen sei das Papiergeld, das in der Höhe von mehr als drei Milliarden Francs cirkuliert, und das im Kriegsfall, gleich den amerikanischen Greenbacks, mehr als drei Fünftel seines Wertes verlieren würde. Ein Krieg würde endlich auch den Ausbau des Eisenbahnnetzes, ferner den Güter-Aufbau durch die emanzipierten Bauern, welche noch zwei ein halb Milliarden Francs ihren ehemaligen Grundherren schulden, und somit die ganze innere Entwicklung Russlands auf ein Vierteljahrhundert verzögern.

— Aus Warschau, 16. Nov., wird der „Ost.“

531
Btg.“ geschrieben: „Die hiesigen freipraktizierenden Aerzte sind von der Regierung aufgefordert worden, sich als Militär-Aerzte engagiren zu lassen und sich zu diesen Zwecken sofort zu melden. Als Militär-Aerzte erhalten sie außer einem Handgeld von 400 Silber-Rubel eine monatliche Lohnung von 200 Silber-Rubel, während den Veterinär-Aerzten ein Handgeld von 300 S.-R. und eine monatliche Lohnung von 150 S.-R. gewährt wird.“

Petersburg, 22. Nov. Der Kaiser äußerte in den letzten Tagen bei dem Empfang verschiedener hervorragender Persönlichkeiten: daß er noch auf die Erhaltung des Friedens hoffen wolle, aber seine und Russlands Ehre für die Erreichung der geforderten Autonomie engagirt halte. Der von Belgrad entstandene Marinovic kommt als Vertrauensmann Milans und wird als Vertrauens-Person behandelt werden. Derselbe dürfte berufen sein, das Verhältniß zwischen Belgrad und Petersburg zu bessern und die fernere Kriegs-Führung Serbiens, falls die Conferenz nicht den Frieden bringt, von Russland abhängig zu machen.

Die italienische Deputirtenkammer hat mit 232 von 347 Stimmen Crispi zum Präsidenten gewählt. Zu Vice-Präsidenten wurden Defancis, Spontignati und Puccioni, lauter Majoritäts-Mitglieder, gewählt, die Wahl eines vierten Vice-Präsidenten soll einem Mitgliede der Opposition anheimfallen und wird noch vorgenommen werden. Der Deputierte Filopanti, der seiner Eidesleistung einen Vorbehalt hinzufügen wollte, wurde vom provisorischen Präsidenten Correnti daran gehindert und aufgefordert, den Saal zu verlassen.

Jeden
Mittwoch und Sonnabend
werden in der
Jahnsfelder Forst,
unmittelbar an der Försterei, nachstehende Hölzer
verkauft:
**trockenes Kloben-,
Rund- und Ast-Holz,**
sowie
Spähne, Sträuch, Stubben,
Stangen
in jeder Länge,
sowie
sehr gute Dach-Latten.
H. Reichmann,
Landsberg a. W.

Im Verlage von Leon Douffet
in Leipzig erschien soeben:

**Politischer Katechismus
für das Deutsche Reich**
mit der Vermacht Preußen.
Von Th. Wissmann,
kgl. Preuss. Landrat.

2. vermehrte u. verbesserte Auflage.
80. Eleg. geh. Preis 2 Mark.

Ein einflußreiches norddeutsches Blatt sagt darüber u. A.: „In der Art der bekannten Weber'schen Katechismen behandelt dieses kleine Werk aus dem Gesichtspunkte der bestehenden Gesetzgebung in gedrängter Zusammenstellung die Verhältnisse des Einzelnen zur Familie, zur Gesamtheit der Bürger untereinander, zur Gemeinde und zum Staat. Darauf geht der Verfasser näher auf die Organisation des deutschen Reiches ein, sowohl in seinem Wirken nach außen wie nach innen, so weit es durch Gesetze bestimmt ist.“

Die kurze und bündige Abfassung und streng logische Bearbeitung lassen das Buch als ein höchst werthvolles erscheinen, da der namentlich bei den Reichstagswahlen bisher leider wiederholt constatirte politische Indifferentismus nur durch derartige Anregungen mit der Zeit überwunden wird!“

Vorläufig in Landsberg a. W. bei
Volger & Klein.

Pomm. Gänsebrüste,
mit und ohne Knochen, empfiehlt
Carl Klemm.

Bestes Hustenmittel
Trauben - Brust - Honig,
von vielen Aerzten und genehmten Personen aller Stände und Klassen empfohlen, selbst bei Lungenerkrankungen und Abzehrungshusten von bestem Erfolg, a Flasche 1, 1½ und 3 Mark, käuflich in Landsberg a. W. bei Herren Gustav Heine, Richtstraße 49, und Carl Klemm, am Markt 11.

Ohne obigen Fabrikstempel ist keine Flasche echt.

Beste Stein - Kohle
liefert von 2 Centnern
ab frei ins Haus
Siegfried Basch,
Wintergarten.

Epilepsie
(Fallsucht) heilt brieflich der Spezialarzt Dr. Killisch, Neustadt Dresden. Bereits über 8000 mit Erfolg behandelt.

Ein Buch, **68 Auslagen** erlebt welches hat, bedarf wohl keiner weiteren Empfehlung, diese Thatjache ist ja der beste Beweis für seine Güte. Für Krante, welche sich nur eines bewährten Heilverfahrens zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit bedienten sollen, ist ein solches Werk von **doppeltem Werth** und eine Garantie dafür, daß es sich nicht darum handelt, an ihren Körpern mit neuen Arzneien herumzuexperimentieren, wie dies noch sehr häufig geschieht. — Von dem berühmten, 500 Seiten starken Buche: „Dr. Alry's Naturheilmethode“ ist bereits die **68. Auflage** erschienen. Tausende und aber Tausende verdanken der in dem Buche beprochenen Heilmethode ihre **Gesundheit**, wie die zahlreichen, darin abgedruckten Attesten beweisen. Versäume es daher Niemand, sich dies vorzüglich populär-medizinische, 1 Mark kostende, in der Buchhandlung von **Volger & Klein** vorrätige Werk baldigst zu kaufen oder auch gegen Einwendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direkt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig kommen zu lassen, welch Letztere auf Verlangen vorher einen 100 Seiten starken Auszug daraus gratis und franko zur Prüfung versendet.

Brodschneide - Maschinen
empfiehlt billig
H. Mack, Schlossermeister,
Wasserstraße 6.

Neue Sicil. Haselnüsse,
gr. Böh. Linien, gesch. Victoria-Erh.,
Magdeb. Sauerkohl empfiehlt

Carl Klemm.

Das photographische Atelier
von
F. Jakisch,
Paradeplatz 2a,
hält sich bei sauberer Ausführung der Photographien und soliden Preisen dem Publikum bestens empfohlen.

Futter - Fleischmehl
der Liebig'schen Fleisch-Ex-
tract-Company in Fray-Ben-
tos, Süd-Amerika.

Zur Mast und Aufzucht von Schweinen und Kindern empfiehlt dieses Kraftfutter, welches durch seine Fleischproduktion einen Vorteil von über 100% gewährt, zum Preise von 16 Mark per 50 Kilo incl. Sack, in Säcken von ca. 75 Kilo

Moreau Vallette,
(H. 13880.) Berlin.
Agenten werden gesucht

Visiten - Karten
auf feinstem Carton und in modernen
Schriften, 100 Stück 1 Mark, 50 Stück
75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück
30 Pf., auf Wunsch in 1/2 Stunde
liefernt
Walter Mewes.

Visitenkarten, Monogramme, Ver-
lobungsbriefe, Hochzeitseinlad. u. Autographie
(billigste Herstellung von Drucksachen), sowie
jede im Druckfach vorkommende Arbeit
liefern enorm billig

Max Manthey's
lithogr. und autogr. Anstalt und Druckerei,
Woll- und Charlottenstrasse-Ecke No. 22.

Sauerfohl,
das Pfund 10 Pf., empfiehlt
Albert Hennig.

Schöne saubere Gurken
empfiehlt
Carl Klemm.

Blumenfohl
empfiehlt
Fr. Burgass.

Frisches Reinoel,
von ganz vorzüglichem Geschmack
empfing wiederum
Jul. Wolff.

Sarg - Magazin
von
C. Schulz,
Schloßstraße 11,
im „schwarzen Adler“
empfiehlt bei vorkommenden Sterbefällen
ein reichhaltiges Lager von Särgen zur
gefährlichen Beobachtung.

Eine gute Strohhutpresse
und eine patentirte
Strohhut-Nähmaschine
sehr billig zu verkaufen in Berlin bei
(Hct. 3894).
A. Helmholz,
Büschingstraße 14.

Personen - Fuhrwerke
ab Bahnhof Döllens-Radung.
Zur Beförderung von Reisenden
nach allen Richtungen bei Anmeldung
in der Postrestauratur von Ott sind
stets bei uns zu haben.

Otto. Fürstenberg,
Fuhr - Unternehmer in Spiegel.

Das Kanehl'sche Grundstück
zu
Marienspring

bei Gladow, 1 1/2 Meilen von Landsberg a. W., ist wegen Todesfalles des Besitzers aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe besteht aus Wohnung,
Stallung, Scheune, circa 17 Morgen Land
incl. Garten und Wiese; das Land ist zum
größten Theil guter Gartenboden, wo seit
langen Jahren Gemüsebau mit Erfolg be-
trieben wurde. Auch ist eine 1/2 Morgen
große Spargelanlage vorhanden.

Nähere Auskunft ertheilt
Frau Kanehl daselbst.
Zwei bis drei Pensionäre finden zum
1. Januar 1877 freundliche Aufnahme bei
Marie Klemm, Friedebergerstraße 18.

für
Magazin

Um mit meinem
colossalen Lager
in
Mänteln, Rädern,
Paletots,
Jaquets und Jacken
zu räumen, offerire ich dieselben
bedeutend unterm
Kostenpreise.
J.M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.



Als passendes Weihnachts-Geschenk
empfiehlt zu ermäßigten Fabrikpreisen
von 75 Mark an:
Singer-Nähmaschinen
mit Patent-Spulapparat,
Wheeler - Wilson, die geräuschlos und leicht arbeiten,
in verschiedenen Sorten die Nähmaschinen-Fabrik von **H. Bieseke & Co.**, Berlin. Niederlage in Landsberg a. W. bei
E. Diekmann, Brückenstraße No. 6.

Mehrere
1000 Ellen
Neste
wollener und
halbwollener
Stoffe,
in Größe von 2 bis
14 Ellen, werden zur
Hälften des
Preises
ausverkauft.
J.M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

Fleischhack- und Wurst-
stopf-Maschinen
empfiehlt billigst
H. Mack, Schlossermeister.
Dieselben sind auch leihweise zu haben.

Bei der
am Mittwoch den 29. d. Mts.
auf der

Heidemühle
angelegten

Auction

will ich das mir noch dort gehörige Mobilier, sowie Tische, Stühle, Bänke und mehrere andere Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich hahre Bezahlung verkaufen.

Lippert.

comen "Confection".

Soeben traf ein:
Des alten Schäfer
Thomas
Golfs-Kalender
für das Jahr 1877,
mit dem Portrait des alten Schäfer
Thomas und 12 Bildern in Holzschnitt u.
50 Pf.
Des alten Schäfer Thomas
Prophezeiung
für die Jahre 1877 und
1878. 10 Pf.
Dritte Auflage.
Volger & Klein.

Spielwerke,
4 bis 200 Stücke spielend, mit oder
ohne Expression, Mandoline, Trommeln,
Glocken, Castagnetten, Himmelstimmen,
Harfenspiel u.
Spieldosen,
2 bis 16 Stücke spielend; ferner:
Recessatres, Cigarrenständner, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums,
Schreibzeuge, Handschuhkästen, Briefbeschwerer, Blumen-Basen, Cigarren-Etuis, Tabakdosen, Arbeitsstifte, Klatschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle u., alles mit Musik. Stets
das Neueste empfohlen

J. H. Heller, Bern.
Illustrirte Preis-Courante ver-
sende franco.
Nur wer direkt bezieht, erhält
Heller'sche Werke.

Pensionat.
Schülerinnen, welche eine der hiesigen
höheren Töchterschulen zu besuchen be-
sichtigen, finden von Ostern f. J. an liebe-
volle Aufnahme, Privat-Unterricht in der
Musik und Nachhilfe in allen Unterrichts-
disciplinen in der Familie des Unterzeichneten.

Herr Rector Jungk von der hiesigen
städtischen höheren Töchterschule hat sich
freudlich bereit erklärt, auf etwaige An-
fragen nähere Auskunft zu ertheilen.

Landsberg a. W., den 15. Novbr. 1876
H. Behne,
erster Lehrer an der städtischen
höheren Töchterschule.

Beachtenswerth.

Wegen anderweitiger Unternehmungen und
wegen Umbau meines Geschäfts-Lokals, beab-
sichtige ich mein

grosses Lager

zu lichten, weshalb ich meine sämtlichen Wa-
ren, besonders

Winter-Überzieher, Jaquets, Schlafröcke u. s. w.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkaufe,
worauf ich ein geehrtes Publikum ganz besonders
aufmerksam mache.

A. Wittenberg's Kleider-Halle, Richtstraße No. 66.

Zur gefälligen Beachtung.

Meinen werthen Kunden und Gönnern theile hierdurch ergebenst mit, daß in
Folge stattgefundenen Brandes mein Ver-
kaufs-Lokal sich bis auf Weiteres vis-à-vis
meinem früheren Lokale beim

**Herrn Gelbgießermeister
W. Müller**, Richtstr. 21,
befindet, und bitte, mich mit geschätzten
Aufträgen auch dort beehren zu wollen.

Gustav Schroeder,
Juvelier und Goldarbeiter.

Hals- und Brustkrank sollten im Winter
nichts ängstlicher meiden, als die kalte Luft, zumal bei Ost- und Nord-Winden.
Wenn sie aus warmer in kalte Luft durchaus gehen müssen, so ist Mund und
Nase durch Tuch oder Respirator zu schützen. Die meisten Brustkranken thätten
besser, anstatt nach südlischen Gegenden zu reisen, zu Hause zu bleiben und sich
in ihrer gut zu lüftenden Wohnung ein südlisches Klima, das ist eine gleichmäßige
reine und warne Zimmerluft von 15 bis 16 Gr. R., sowohl bei Tag als Nacht
herzustellen. Ihr Schlafzimmer sei sonnig und geräumig. Außer Ruhe, nahr-
hafter Kost und guter Milch ist ihnen auch der Gebrauch eines diätetischen Mittels
zu empfehlen, welches Hals und Lungen anfeuchtet, die Trockenheit und den
Hustenreiz mildert, den Schleim löst und zugleich etwas auf die Leibesöffnung
wirkt. Als ein solches diätetisches Mittel ist der **L. W. Egers'sche Fenchel-**
Honig von großem Nutzen. Jeder Hals- und Brustkrank sollte täglich mehrere
Theelöffel davon nehmen, so oft er Verlangen danach hat. Der **L. W. Egers'sche**
Fenchelhonig, erründet und fabrikt von **L. W. Egers** in Breslau, ist nur
echt, wenn jede Flasche dessen Siegel, Etiquet mit Facsimile, sowie seine
im Glase eingebrannte Firma trägt, worauf jeder Käufer sorgfältig achten
wolle, um nicht durch die erbärmlichsten Nachforschungen betrogen zu
werden. Die Fabrik-Niederlage ist in Landsberg a. W. nur allein bei
R. Schröter, Richtstraße 53, in Viez bei **R. Diesing**, in Ludwigs-
ruhe bei **Strauss**.

Neue Citronen,

schöne gelbe Frucht,
Ital. Maronen

empfiehlt

Julius Wolff.

Eine Partie
gesunde Eichen,

sowie

Birken- und Erlen-

Stangen

für Stellmacher, und eine Partie

Rantholz

ist zu verkaufen.

Näheres bei

Faustmann
in Zechow.

Roggen-Langstroh und
Gerststroh,

Alee- und Wiesen-Getreide
empfiehlt

R. Glaesmer.

Produkten-Berichte vom 22. November.

Berlin. Weizen 191—235 **M** Roggen
160—191 **M** Gerste 133—185 **M**
Hafte 135—175 **M** Erbsen 163—200 **M**
Rüböl 74,9 **M** Leinöl — **M** Spiritus
— **M**
Stettin. Weizen 210,00 **M** Roggen
158,50 **M** Rüböl 72,00 **M** Spiritus
54,00 **M**

(Hierzu eine Beilage.)

Rudolf Gruner

Landsberg a. W., den 25. November 1876.

Neumärkisch-Posener Bezirks-Verband der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Seit der am 12. d. Mts. stattgefundenen Gründung dieses Bezirks-Verbandes ist man in den einzelnen neu gebildeten Vereinen mit den Geschäften eigener Konstitution und Festigung fortgefahren.

So wird uns berichtet aus *Bielsz.*, 22. Novbr.: Gestern Abend hielt der am 11. d. Mts. auf Anregung des Wanderlehrers Keller gegründete *Volksbildung*-Verein seine zweite Sitzung ab. In jener ersten Versammlung war der Antrag: die hiesigen Krieger-, Männergesangs-, und Freundschafts-Vereine ad hoc zusammenzuschließen, verworfen worden, und 24 Anwesende zu einem eigenen Volksbildung-Verein zusammengetreten. Der damals gewählte provisorische Vorstand legte nun gestern Abend den Entwurf eines Statuts vor, das in längerer Beratung und in Anwesenheit des Landsberger Vereins-Verbands-Vorstandes Lehrer Mögeln endgültig festgestellt wurde. Der Verein, dessen Mitgliederzahl während der Verhandlungen auf 40 angewachsen war, konstituierte sich sodann, indem er folgende Vorstandswahlen vollzog: Vorsitzender Friedrich-Schönhorst (Vorsitzender), Steuer-Einnahmer Sichart (Stellvertreter), Kaufmann Schröder (Schriftführer), Kaufmann Isaac (Kassier), und Lehrer Zeidler (Bibliothekar); Dr. med. Messerschmidt, Apotheker Bredow und Lehrer Krefft Rechnungs-Revisoren.

Aus *Meseritz* schreibt man der „*Pos. Ztg.*“ unter dem 20. d. M.: Am Sonnabend den 18. d. M. Abends fand im Schützenzaale die erste ordentliche Versammlung des hiesigen durch den Wanderlehrer Keller ins Leben gerufenen *Volksbildung*-Vereins statt, nachdem derselbe durch mehrere Generalversammlungen die Statuten verabschiedet und den Vorstand gewählt hatte. Zunächst gab der Vorsitzende, Rechtsanwalt Hahn, einige geschäftliche Mittheilungen, betreffend die äußere Ordnung, sowie einige statistische Nachrichten in Betreff der Zusammensetzung des Vereins, wonach derselbe allerdings überwiegend aus Beamten besteht. Hierauf hielt Rechtsanwalt Dr. Hirsch einen Vortrag über das Thema: „Handwerk und Städte in ihrer Wechselwirkung.“ Der Redner sprach vorzugsweise über das Verhältnis der Hörigen oder Unfreien zu den Freien, der nach und nach sich entwickelnden Blüthe des Handwerks und der später erlangten Theilnahme der Handwerker an der Städte-Verwaltung. Der Verein beabsichtigt sich als körperschaftliches Mitglied der Berliner Gesellschaft für

Verbreitung von Volksbildung dem neumärkisch-posener Bezirks-Verband derselben anzuschließen.

Auch der *Künstler Volksbildungs-Verein* ist mit seinen ersten geschäftlichen Angelegenheiten zum Schluss gekommen und hat den Landtags-Abgeordneten Kreis-Gerichts-Rath Beleites zum Vorsitzenden gewählt.

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Von zuständiger Seite wird uns die Mittheilung, daß nach Fertigstellung der neuen Werkstattgebäude (Neben-Werkstätte) zu Schneidemühl die Maschinen-Nebenwerkstätte zur Bahnhof-Landsberg aufgelöst worden ist, um bei dieser Gelegenheit (vor wenigen Wochen) die Versezung des Werkmeisters Wergin nach Schneidemühl und des Betriebs-Sekretärs Sakowski nach Bromberg, sowie die Ueberweisung eines Theils der Werkstatt-Handwerker und Arbeiter nach Schneidemühl stattgefunden hat. — Landsberg ist Maschinenmehl-Station geworden und hier, nach Auflösung der Nebenwerkstätte, eine der Betriebs-Maschinenmeisterei in Berlin unterstellte neue Dienststelle unter der Bezeichnung „Maschinen-Station“ etabliert, bei welcher der Werkmeister Gehricke und Betriebs-Sekretär Pichel, beide koordinirt, als funktionirende Beamte verblieben sind. — Unter der Maschinen-Station besteht eine im Lokomotivschuppen eingerichtete kleine Filialwerkstatt, dazu bestimmt, die an den Lokomotiven vorkommenden kleinen und dringenden Reparaturen auszuführen.

—r. Heute findet wieder eine öffentliche Stadtverordneten-Sitzung statt. Auf der Tagesordnung steht eine größere Reihe von Gegenständen.

—r. Zur letzten Nummer (47) des „*Kreisblatt*“ ist ein Extra-Blatt ausgegeben worden, welches, in Auseinandersetzung an das Gesetz vom 25. Mai 1875, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, und an die betreffenden Ministerial-Instruktionen, bezw. Provinzial-Reglements die betreffenden landräthlichen Anweisungen enthält. Wir machen hierauf besonders aufmerksam, indem wir an dieser Stelle daraus hervorheben: daß die Handhabung der Veterinair-Polizei, welche bisher sich in den Händen der Landräthe vornehmlich befand, nunmehr in erster Linie den Ortspolizei-Behörden, unter stetiger Mitwirkung des für den Kreis angestellten Beamten, d. i. des Kreis-Thierarztes, zugefallen ist.

—r. Am Donnerstag konfiszierte die Polizei auf diesem Wochenmarkt 9 Gänse, als schon in Verwesung übergegangen.

—r. Die am 1. Novbr. hier stattgehabte Viehzählung hat folgendes Resultat ergeben: 990 Stück Rindvieh und 822 Pferde.

Nach Mittheilung des Kaiserlichen Postamts in Döllens-Radung ist die Personenpost-Verbindung Döllens-Radung-Kriescht wegen Treibesgang der Warthe unterbrochen.

—s. Am Montag findet zum Benefiz für Fräulein Lindenberger die Aufführung von *Herrsch's Anneiese* statt, worin Direktor Schirmer die Rolle des „Fürsten Leopold“ spielen wird. Unsere Leser wissen, mit welch außerordentlichem Fleiß Fräulein Lindenberger seit dem Eintritt in den Verband unserer Gesellschaft eine ganze Reihe von Rollen studirt und vorgeführt hat, Rollen, in denen das Talent der Künstlerin zu vollster Entwicklung gelangte. Das Publikum wird einfach eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, wenn es als Gegenleistung für die vielen angenehmen Stunden, die uns genannte Dame von der Bühne herab bereitete, zahlreich am Ehrenabende der Künstlerin erscheint; da die Benefizantin die Titelrolle spielt, steht ein wirklicher Künstlergenuss und — hoffen wir — auch einmal ein volles Haus in Aussicht. —

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Großen, 23. Novbr. Durch Verfügung des Konsistoriums (siehe „*Amtsblatt*“) wird die seitige Diözese und Kreissynode Großen vom 1. Januar f. J. in eine rechts- und eine linksseitige Oder-Diözese getheilt werden.

Königsberg Nov. 21. Novbr. Der gestern in Berlin verstorben Buchdruckereibesitzer Ferdinand Heinicke, in dessen Offizin die *Kreuz-Zeitung* gedruckt wird, ist ein Königsberger Kind. Geboren hier selbst den 5. Febr. 1819, hatte er, so heißt es in dem ihm von seinen Schriftgelehrten gewidmeten Nachruf, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht, sich der Sekretariats-Laufbahn gewidmet und war zuerst bei dem Oberhandelsgericht in Frankfurt a. O. und dann bei dem Königl. Konsistorium in Magdeburg thätig. Von dort aus fiedelte er bereits im Jahre 1848 bei der Begründung der *Kreuz-Zeitung* nach Berlin über und hat sowohl als Sekretär der Redaktion, wie später als Besitzer der Druckerei treu mit uns gearbeitet und uns beigestanden in bösen und guten Tagen.“

Sonnägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 26. November 1876.

Trübe und bewölkt, wie in unseren Novembertagen, sieht es momentan auch am politischen Horizonte aus; russische Truppen am Pruth, englische Theerjacken dicht vor den Dardanellen, warten die beiden großen Nationen anscheinend nur den günstigen Augenblick ab, einer dem Andern in das verdeckte Spiel zu gucken, um dann zur ultima ratio, zum Kruppschen Hintersader oder Panzer von Woolwich zu greifen, und die ein halbes Jahrhundert alte orientalische Frage mit Bajonet und Säbel anatomisch zu zerlegen. — Die bedeutungsschweren Worte „Kampf und Krieg“ werden voraussichtlich das Ende aller diplomatischen Noten sein, und der Welt wird das Schauspiel eines Streites nicht erspart bleiben, dessen Dimensionen unberechenbar sein, und dessen einzelne Phasen überreiche Gelegenheit zum Vergießen von Menschenblut geben werden. — Denn zu der nationalen Eifersucht der agirenden Großmächte dürfte der fanatische Glaubenshaß zwischen der griechischen Kirche und dem Islam hinzutreten, und das Kriegstheater kann möglicherweise in drei Erdtheilen seine blutigen Episoden abspielen sehen. Von der Donauumduug bis zum Athos, vom Kaukasus bis zum Libanon, von der Aga Sophia bis zu den Pyramiden reicht das Terrain der künftigen Schlachten zu Wasser und zu Lande, und ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die alten Namen „Thermopläne, Salamis u. c.“ aufs Neue in die Geschichte unserer Tage wieder eingetragen werden. — Noch schwankt das Bünglein an der Waage der Entscheidung, — noch ist die Eröffnung der Konferenz nicht ganz außer Frage gestellt, aber die Aussichten auf eine friedliche Lösung nehmen, allem Optimismus zum Trotz, ständig an Wahrscheinlichkeit ab. — Wir Deutsche, so weit ab von denen da hinten in der Türkei, werden direkt anscheinend nicht in Mitleidenschaft gezogen, — kein deutscher Soldat, dessen sind wir gewiß, wird für die orientalische Frage sein Blut zu vergießen gezwungen werden, — aber hängt die nächste Zukunft unserer Handels, unserer Großindustrie, und somit die

Entwicklung unseres nationalen Wohlstandes nicht doch aufs engste mit der Frage zusammen: Ob Krieg oder Friede? — Kann der darnieder liegende deutsche Handel, kann die todkranke Großindustrie sich unabhängig erhalten von der Entscheidung dieser einen Kardinalfrage? — Nein, sie können es nicht. — Der erste Kanonenschuß an der Donau entscheidet auch für Deutschlands Handel und Wandel, — aber wer vermag zu sagen, ob in gutem oder schlechtem Sinne? Der große Fabrikant fürchtet den Krieg nicht, denn er kann ihm neue Absatzgebiete eröffnen; — ja ein Rheinischer Eisenindustrieller hat es klar ausgesprochen: „Gebt uns einen frischen, fröhlichen Krieg, und wir wollen über die Aufhebung der Eisenzölle kein Wort mehr verlieren“; der Getreide-Exporteur wünscht Frieden, damit russisches Getreide unsere mäßige diesjährige Ernte unterstützt; der Kapitalist endlich fischt im Trüben und behält sich vor, sein Geld in neuen Anleihen anzulegen, sobald die Chancen des Zinsfußes günstig liegen. — So legt sich jedes Menschenkind seine Ansichten nach seinen persönlichen Wünschen und Vortheilen zurecht, und was Rothschild und Konsorten, die am Weltrade mitzudrehen berufen sind, von ihrem erhabenen Standpunkte aus thun, dürfen auch wir von dem unsrigen, so gewaltig auch der Unterschied zwischen Elephant und Mücke in die Augen fällt. Gewohnt, unsern Lesern gegenüber mit unserer persönlichen Ansicht nicht zurückzuhalten, — und stände sie auch vereinzelt da, — sprechen wir es unverhohlen aus, daß wir im Ganzen und Großen genau der Ansicht jenes Rheinischen Fabrikanten sind. — Schlechter, wie augenblicklich die Lage des deutschen Handels ist, kann sie durch einen Krieg auf der Balkanhalbinsel auf keinen Fall werden; die unseligen Folgen der schwindelhaften Überproduktion haben das rapide Sinken der Werthe unendlich vieler Artikel im Gefolge gehabt, und zwar bis hinab zu einer ungerechtfertigten Entwertung derselben; — viele Hundert deutsche Fabriken produciren und verkaufen seit Jahresfrist nicht nur ohne Nutzen, sondern häufig unter dem Selbstkostenpreise; über ihnen hängt das Damoklesschwert der Existenzfrage, die selbst nur wieder noch eine Frage der Zeit ist. Ein solch Zwietrutzstand ist

auf die Dauer unerträglich, und der deutsche Fabrikant erblickt mit Recht in der schwankenden politischen Weltlage Europas den Anfang einer Veränderung, resp. die Aussicht auf Besserung auf dem Gebiete der Großindustrie seines Vaterlandes; seine Lage ist so schwierig, ja vielfach so verzweifelt geworden, daß er mit dem Psalmisten wie mit Schill ausruft: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!“ — Derartige Schmerzensschreie der Großindustrie werfen begreiflicherweise ihre Schatten auch in die Regionen des Kleinhandels; die Fluktuationen des großen Kapitals am Weltmarkt zu London, Paris, Berlin und Wien äußern ihre Wirkungen, so lächerlich dies klingen mag, bis in den Kleinkram des Händlers auf dem Dorfe ebenso, als wenn Rothschild durch eine augenblickliche Erhöhung der Quecksilberpreise, — diese liegen bekanntlich in seiner Hand allein, — bei allen chemischen Fabriken der Welt zur selben Zeit seine Visitenkarte abgibt. Denn die wahre, aber segenbringende „Internationale“ ist der Welt handel, der Völker und Erdtheile mit einander verbündet und in der Kultur der Nationen trotz aller Ausschreitungen seine Mission unaufhaltsam verfolgt; neben dem Kreuze und der Bibel des Missionars macht der rechnende, friedliche Kaufmann seine Reise um die Welt und wird zum Träger von Bildung und Gesittung in den fernsten Gegenden. — Aber er begleitet auch den Krieger auf das Schlachtfeld, er sorgt für seine rechtzeitige Verpflegung, er stellt sich den Großen dieser Welt zur Verfügung überall, wo scharfer Verstand mit dem uns Menschen angeborenen „Hang zum Haben“ Triumphe feiern können. — Drum könnte auch ein Krieg dem darnieder liegenden Handel aufhelfen, und das dürfte in diesem Falle, wo Deutschlands Fluren von der Aktion unberührt bleiben, in doppeltem Maße der Fall sein. — Wie also die Würfel am Besporus fallen, — schlechter, wie augenblicklich die Zeiten sind, können sie beim Ausbrüche des Krieges schwerlich werden. — Diese unsre Ansicht auszusprechen, schien uns zeitgemäß selbst auf die Gefahr hin, viele unserer nachsichtigen Leser in der Erwartung einer lokalen Wochenplauderei getäuscht zu haben; denn

„homo sum: humani nihil a me alienum puto.“

Cottbus, 20. Novbr. In ihrer letzten Sitzung nahm unsere Stadtverordneten-Versammlung Kenntniß von dem Gutachten des Vereins der Aerzte der Niederrätschaft, betreffend die Fleischbeschau. Der Magistrat ist der Ansicht: a. wegen der ungünstigen finanziellen Lage der Stadt mit der Errbauung eines öffentlichen Schlachthaus nicht vorzugehen; b. in Betreff der Maßregeln gegen Trichinen: Da die Aerzte in ihrem vorwähnten Gutachten selbst anerkennen, daß durch eine mikroskopische Untersuchung des Fleisches das Nichtvorhandensein von Trichinen nicht festgestellt werden könne, hält der Magistrat die obligatorische Einführung einer solchen Fleischbeschau nicht nur für unzweckmäßig, sondern sogar für bedenklich, weil das Publikum sich dadurch für gesichert halten würde; es möchte dagegen empfehlungen von Zeit zu Zeit erlassen würden, daß nur das gute Kochen, Braten, Einsalzen, Pöfeln und Räuchern des Schweinefleisches den sichersten Schutz gegen die Trichinenkrankheit gewährt. Die Versammlung trat dieser Ansicht des Magistrats vollständig bei. (Cottb. Anz.)

Soldin, 19. Novbr. Wie das "Berl. Tagebl." meldet, hat der Archidiakonus der hiesigen Domkirche Dr. Ludwig Fenrich an den Gemeindekirchenrat der Berliner Jerusalemerkirche, der ihn, wie schon gemeldet, aufgefordert für die dortige Pfarrstelle zu kandidieren, folgendes Ablehnungsschreiben unter dem 16. d. M. gerichtet: „Jede Bewerbung um eine Berliner Pfarrstelle verursacht neben nicht unbedeutenden Kosten auch Monate lange Unruhe und Spannung. Eine Berliner Pfarrstelle wäre für mich ein Preis, an dem ich bei einigermaßen günstigen Aussichten, jene Opfer gern sezen würde. Nun bin ich aber fürsätzlich zum Oberpfarrer in Richtenberg i. R. B. P. gewählt, und ich würde, falls ich in Berlin nicht gewählt würde, auch diese Beförderung zum Opfer gebracht haben. Beim Berliner Magistrat, vielleicht auch beim Gemeinde-Kirchenrat habe ich ganz und gar keine Empfehlung als höchstens meinen Erfolg bei der Bewerbung um die früher vom Prediger Dr. Sydow an der Neuen Kirche inne gehabte Pfarrstelle. Schließlich aber geben Empfehlungen über die persönliche Qualifikation hinaus den Ausschlag. Ich muß demnach, so schwer es mir wird, Berlin fallen lassen, — dem Verehrlichen Gemeinde-Kirchenrat für das Vertrauen herzlich dankend, mit dem er mich durch die Aufforderung, um die in Rede stehende Pfarrstelle zu kandidieren, beeindruckt — meinen Namen von der betreffenden Kandidatenliste zurückziehen.“

Frankfurt a. O., 22. Novbr. Nach dem heute ausgegebenen "Amtsblatt" ist eine der ersten Handlungen des am 16. d. Mts. — wie schon gemeldeten — zuerst zusammengetretenen Bezirksraths unseres Regierungs-Bezirks die Festsetzung des Beginns der Schonzeit für Rebhühner auf den 1. Dezember d. J. gewesen.

Guben, 23. Nov. Heute Abend hielt im großen Saal des Schützenhauses vor überaus zahlreich versammelten Publikum der sowohl durch seine literarische Tätigkeit als auch durch Förderung einer frei-sinnigen Richtung in unserer Kirche bekannte Oberprediger Siegler aus Liegnitz einen ausgezeichneten Vortrag über "die zentrale Bedeutung der Person Jesu." (Gub. Btg.)

Zielenzig, 22. November. Das heutige "Ost-Sternberger Kreisblatt" bringt die Anweisung, welche der landwirtschaftliche Minister, betreffend die Ermittelung von Brutstätten der Heuschriffe u. hat ausarbeiten lassen.

Sorau, 20. Novbr. In den Vormittagsstunden des vergangenen Sonntags ist im hiesigen Rathaussaal die erste Vorturnerstunde des Gauverbandes der östlichen Lausitz, dessen Vorort zur Zeit Sorau ist, unter Leitung des Turnwärts Schwager abgehalten worden; zur Theilnahme waren Vorturner aus den

Zahltag! Zahltag!

(Aus Alphonse Daudet's preisgekröntem Roman "Tromont junior und Mistral senior." Autorisierte Uebersetzung, Berlin, Eugen Grosser.)

Wer's nicht will, läßt's bleiben: ich glaube fest an den kleinen blauen Mann. Nicht als ob ich selbst ihn gesehen hätte; aber unter meinen Freunden ist ein Poet, zu dem ich großes Vertrauen habe, und der erzählte mir oft, wie er sich eines Nachts dem seltsamen kleinen Spukgeist gegenüber befunden, und auch, unter welchen Umständen.

Mein Freund hatte in einer schwachen Stunde seinem Schneider einen Wechsel unterzeichnet; und wie alle Leute, die etwas Phantasie besitzen, geglaubt, jene Unterschrift habe ihn der Schuld ganz entledigt, und so war der Wechsel aus seinem Gedächtniß entchwunden. Da wurde unser Poet eines Nachts durch ein eigenthümliches, vom Kamin herkommendes Geräusch plötzlich geweckt. Zuerst glaubte er, ein erfrorener Spatz suche die warme Asche des erloschenen Ofens auf, oder der Wind drehe sich und quäle bei dieser Gelegenheit eine Wetterfahne. Aber nach einem Augenblick war das Geräusch deutlicher geworden, und nun unterschied er ganz scharf das Klappern eines Gelbdacks und das Knistern, ich weiß nicht welcher Kette. Und zugleich rief eine seine Stimme, die so scharf wie der Pfiff einer Lokomotive, so hell wie ein Hahnenküppel vom Dache erklang: Zahltag! Zahltag!

— Guter Gott... mein Wechsel! sagte der arme Junge, dem nun plötzlich wieder einfiel, in acht Tagen sei die Schuld bei seinem Schneider verfallen; und bis zum Morgen warf er sich beständig hin und her, suchte den Schlaf in allen Winkel seines Bettes und fand nirgendwo etwas Anderes als den Gedanken an das verrückte Stück Papier. Am anderen Tage und wieder

Verbandsstädten Guben, Sommerfeld, Gassen und Triebel erschien. (Sov. Wochentl.)

Friedeberg N.-M., 21. Novbr. Gestern Abend hielt der Rektor Söhr auf im hiesigen Volksbildungsvereine einen Vortrag, in welchem er 2 neue Gruppenbilder aus der Vergangenheit des Landes und der Stadt Friedeberg vorführte. Zuerst schilderte er die allgemeinen Verhältnisse der Mark Brandenburg, wie dieselben sich bald nach Gründung unserer Stadt gestalteten; er wies hin auf das Gediehen der Mark unter der glorreichen Regierung der Askanier, besonders unter Markgraf Waldemar. Darauf aber hatte er dunklere Zeiten zu schildern, für welche unsere Vorfahren durch ungewöhnliche Erd- u. Himmelserscheinungen schon lange mit banger Vorahnung erfüllt worden waren. Das waren: Seit dem Jahre 1310 Pest, Miswachs und theure Zeit, 1320 das Aussterben der askanischen Markgrafen. In Folge dessen Fortdauernde Unruhen unter dem neuen Markgrafen Ludwig dem Älteren aus dem bairischen Hause. Feindschaft des Papstes, seiner Bischöfe und Priester gegen die bairischen Fürsten. 1326 der von dem Bischof von Lebus veranlaßte Einfall der wilden Polen und Lithauer in die Mark, wodurch auch die Dörfer um Friedeberg gänzlich eingeäschert wurden. 1348 die Erscheinung des falschen Waldemar, der zwar im Lande Friedeberg keinen Anhang fand, wohl aber, wie im Haupttheile der Mark, auch in verschiedenen andern neumärkischen Städten, die dann gegen die dem Ludwig treu gebliebenen Städte Krieg anfingen. Endlich um 1350 der schwarze Tod, jenes schreckliche Sterben, das in manchen Ländern nur den 10. Theil der Bewohner übrig ließ und in Europa im Ganzen etwa 25 Millionen Menschen wegraffte. — Wie bei den freien Städten, so hatte Friedeberg die oberste Gerichtsbarkeit innerhalb seiner Mauern; das heißt es hatte das Recht, Verbrecher an Leib und Leben zu strafen. In unserer Stadt befand sich auch das Mannengericht, welches in Schuld़klagen, die den niederen Adel und freie bürgerliche Leute bestrafen, aburteilte. Zum Schlusse des ganzen Zeitbildes zeigte der Redner noch als Zeugen ans jener Zeit ein dem hiesigen Mathesarchiv entlehntes Kabinettsschreiben Kaiser Karls IV. vom 13. Juli 1366 im Originale vor, worin der Kaiser unserer Stadt ihre Rechte u. verbriefte. 1402 verkaufte Kurfürst Sigismund die Neumark an den deutschen Ritterorden. Aber nun begannen schwere Kämpfe des Polenkönigs gegen die Ritter, weil die Polen die Oberherrschaft über Dresen beanspruchten. Die Ritter natürlich wollten Dresen, als zur Neumark gehörig, nicht fahren lassen und erwarben es 1408 sogar durch besonderen Kauf zu ihrem zweifellosen Eigentum. Während der Streit mit den Polen noch fortduerte, kam 1412 über den Haupttheile der Mark Brandenburg Friedrich von Hohenzollern als Statthalter und nachheriger Kurfürst zur Regierung. Der hatte dort mit seinen Rittern, insbesondere mit Dietrich von Quitzow, heftige Kämpfe zu führen. Dieser Quitzow wandte sich später, 1414, nach unsern Gegenden und machte im Kampfe gegen den deutschen Ritterorden raubend und plündern auch das Land Friedeberg unsicher. Der Orden konnte, da es ihm an Geldmitteln fehlte, wenig zur Sicherung der Neumark thun. Das schrecklichste Ende aber kam über unsere Gegend erst, als sich der König von Polen 1432 mit den Hussiten zum Kampfe gegen den Ritterorden verbündete. Die Polen riefen die bisher fast überall siegreichen Hussiten zu einem Einfall in die Neumark herbei, und 1433 am 7. Juni wurde das überlistete Friedeberg hier ihre erste unglückliche Beute. Gänzlich bis auf die Mauern, die Kirche und wenige andere feste Gebäude zerstört, die Einwohner geschändet und mit Ausnahme einzelner getötet, ließen sie Friedeberg hinter sich, um dem benachbarten Woldenberg ein ähnliches Schicksal zu bereiten. Lange dauerte es, ehe sich Friedeberg von diesem Schlag erholt, zumal die Polen noch Jahre lang Raubansfälle in die Neumark machten, und der Ritterorden fast gar keine Hilfe gewähren konnte. Derselbe kam vielmehr in so große Verdrängnis, daß er beschloß, die Neumark an Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg für 40,000 Gulden zu verpfänden. Darauf

wollten aber Anfangs Städte und Männer der Neumark nicht eingehen, weil mehrere meinten, der Anschluß an Polen oder Pommern wäre vortheilhafter für sie. Erst auf dem Landtage, der am 31. März 1454 in der hiesigen Pfarrkirche gehalten wurde, einigten sie sich und sagten dem Hohenzollernfürsten die Huldigung zu, dessen Haus dann auch über die Neumark bis heute zum Segen regierte. — Zum Schlusse dieses Billets zeigte Mederer wiederum einen Zeugen aus jener Zeit vor, einen wohlerhalteten Hussitenpfeil, den die Böhmen 1432 in unsere Marken trugen. —

Aus der Provinz Posen.

Posen, 22. Novbr. Die erste Sitzung behufs Berathungen über die Errichtung einer Bauernlandschaft für unsere Provinz hat unter Theilnahme des Ministers Dr. Friedenthal nach der "Nord. All. Btg." am Montag Vormittag stattgefunden. Dieselben werden, wie das Blatt meint, einige Tage in Anspruch nehmen; in Berlin anwendend sind verschiedene Vertrauensmänner aus unserer Provinz und der Oberpräsident Günther. — Am Sonntag wurde nun doch wieder eine Theatersaison von unserem früheren Stadttheater-Direktor eröffnet; am Mittwoch begann Palleske seine verheißenden Vorlesungen.

Schneidemühl, 15. Novbr. Eisenbahnbauten. Nachdem im vorigen und in diesem Jahre die speziellen Vorarbeiten für die Eisenbahnlinien von Posen über Schneidemühl und Neustettin nach Belgard und von Neustettin über Rummelsburg und Stolp nach Stolpmünde und über Schlawe nach Stügenwalde in gründlicher und die berechtigten Interessen der befreundeten Orte sicherstellender Weise zu Ende geführt sind, ist nunmehr an verschiedenen Punkten der Linien mit dem Bau selbst begonnen worden, zuerst um die Mitte des September bei Dobrik auf dem südlichsten und wichtigsten Theile der Linie, der Strecke Posen-Schneidemühl. Hier überschreitet die Bahn die Warthe mittelst einer Brücke mit drei, je 44 Meter weiten Deffungen, die eine längere Bauzeit erfordert und daher zuerst in Angriff genommen ist. Es herrscht die Absicht, diese kleinen Eisenbahnen von Rügenwalde nach Schlawe und von Stolpmünde nach Stolp zuerst in Betrieb zu setzen, um den Verkehr dieser Häfen zunächst durch Anschluß an die Hinterpommersche Bahn zu haben, und ist die Eröffnung bereits im Sommer 1878 zu erwarten. Die Eröffnung des Hinterpommerschen Bahn von Schlawe und Stolp über Rummelsburg nach Neustettin dürfte, wenn nicht im Jahre 1878, jedenfalls im Frühjahr 1879 gelingen. (Pos. Btg.)

Eisenbahn-Fahrplan für Landsberg a. W.

vom 15. October 1876 ab.

Landsberg - Berlin.	Berlin - Landsberg.
Personenz. 1 U. 20 M. Mg.	Couriers. 1 U. 26 M. Mg.
Couriers. 3 „ 36 „ Mg.	Personenz. 2 „ 34 „ Mg.
Personenz. 5 „ 20 „ Mg.	Personenz. 10 „ 6 „ Bm.
Personenz. 2 „ 30 „ Km.	Personenz. 12 „ 13 „ Km.
Personenz. 5 „ 55 „ Ab.	Personenz. 9 „ 22 „ Ab.
Cüstlin - Frankfurt.	Frankfurt - Cüstlin.
Personenz. 4 U. 36 M. Mg.	Personenz. 5 U. 50 M. Mg.
Gem. Zug 8 „ 48 „ Mg.	Gem. Zug 9 „ 22 „ Bm.
Gem. Zug 11 „ 14 „ Bm.	Gem. Zug 1 „ 47 „ Km.
Gem. Zug 4 „ — „ Km.	Personenz. 6 „ — „ Ab.
Gem. Zug 7 „ 40 „ Ab.	Gem. Zug 10 „ — „ Ab.

Täglicher Postenlauf in Landsberg a. W.

Abgang nach Ankunft von

Berlinchen 4 U. 20 M. früh.	Berlinchen 12 U. 20 M. früh.
Schwibus 4 „ 20 „ früh.	Berlinchen 9 „ 5 „ Bm.
Zielenzig 4 „ 30 „ früh.	Meseritz 11 „ 10 „ Km.
Berlinchen 2 „ — „ Km.	Zielenzig 11 „ 40 „ Ab.
Meseritz 3 „ 30 „ Km.	Schwibus 11 „ 45 „ Ab.

nicht genau sageu, wie groß das Männlein eigentlich gewesen: — das Mondlicht dehnt alle Schatten und Dinge so gespenstisch. Nur sah er, daß jenes seltsame Teufelchen gekleidet war wie ein Ausläufer der Pariser Bank, mit blauem Rock und silbernen Knöpfen, Gläuehut und galouinierten Axenlin. Unter dem Arme aber trug er eine lederne Tasche, die fast so groß wie er selbst war, an der ein Schlüssel und eine lange Kette hingen, die bei jedem Schritt wahnstümig klirrten, ebenso wie der Sack mit den Thalern, den er in der andern Hand schwankte. So sah mein Freund den kleinen blauen Mann, als dieser gerade an einem Mondstrahl eilig vorüberglitt; denn er schien es sehr eilig, sehr viel Arbeit zu haben, sprang mit einem riesigen Satz über die Straße weg und lief von Schornstein zu Schornstein, über den Kamme der Dächer dahingleitend.

Der verrückte kleine Kerl hat ein so zahlreiches Publikum. Es gibt so viel Kaufleute in Paris, so viele, die an ein Monatsende glauben müssen, so viel Unglückliche, die eine Anweisung unterzeichnen, oder quer über einen Wechsel das Wort "Angenommen" gezeichnet haben. All' diesen Leuten sendet der kleine blaue Mann im Vorüberrennen seinen Wecker. Er sendet ihn über die jetzt lautlosen, erloschenen Fabriken, über die großen Bankhäuser, die mitten in Gärten in wollüstiger Ruhe liegen, über Häuser mit fünf, sechs Stockwerken, über die ungleichen, thurmhohe, seltsam verschökelten Dächer der Armenviertel. "Zahltag! Zahltag!" . . . von einem Ende der Stadt zum anderen klingt seine gellende Stimme erbarmungslos durch den von der harten Kälte und dem hellen Mondlicht kristallklaren Aether. Überall auf seinem Wege scheucht sie den Schlaf, wekt sie die Sorge, quält sie Augen und Gedanken und lädt in allen Stockwerken der Pariser Häuser den Bedrängten dumpfes Unbehagen in schlummerloser Nacht.

am anderen, alle folgenden Nächte wurde er zur selben Stunde und auf dieselbe Weise geweckt; immer klimpern die Thaler, immer rasselte die Kette und immer spottete die seine Stimme: "Zahltag! Zahltag!" Das Schlimme war, je näher der Zahltag rückte, um so greller und schneidiger wurde der Ton, und drohte mit Richter und Pfändung.

Unglücklicher Poet! War's denn noch nicht genug mit den Mühen des Tages, den Gängen durch die Stadt, um das Geld herbeizuschaffen; mußte auch noch diese seine, grausame Stimme dir Schlaf und Ruhe rauben? Wem gehörte denn nur diese gespenstige Stimme? Welch' ein böser Geist könnte Lust an deiner Qual empfinden? Er wollte Klarheit haben. Eines Nachts also legte er sich nicht zu Bett, sondern läßte das Licht, öffnete das Fenster und wartete.

Ich brauche nicht zu sagen, daß mein Freund als lyrischer Dichter sehr hoch, dicht unter dem Dache wohnte. Stundenlang sah er nichts, als das malerische Bild weiter gegen einander geneigter Dächer, die in allen Richtungen von Straßen wie von ungeheuren Abgründen durchschritten, und von Kaminen, von den mondbeschienenen Zacken der Giebel launenhaft unterbrochen wurden. Das sah über dem dunklen, schlafenden Paris wie eine zweite Stadt in der Luft aus, die zwischen den Schatten der Tiefe und dem blendenden Mondlicht frei zu schweben schien.

Mein Freund wartete, er wartete lange. Endlich gegen zwei oder drei Uhr Morgens, als gerade die Nachtdroschkchen einander ablösten, lief ein leichter Schritt über Ziegel- und Schieferdächer, und eine feine, grelle Stimme schrie durch den Schornstein: "Zahltag! Zahltag!" . . . Da bemerkte mein Poet, als er sich ein wenig vorüber neigte, den abschrecklichen, kleinen Kobold, der alle Menschen so quält und der ihm seit acht Tagen allen Schlaf verscheucht. Er konnte mir

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 24. Sonntage nach Trinitatis.
Totensonntag.

Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt Beichte und Abendmahlfeier: Derselbe.

Nachmittags: Derselbe.

Die monatliche Communion für den December findet erst am 8. December statt.

Concordien - Kirche.

Vormittags 10 Uhr: Herr Prediger Kubale.

Nach der Predigt Abendmahlfeier.

Nachmittag: Herr Prediger Nothnagel.

Staudesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

Nov. 17. Der Kolonist J. G. Manthey in Gr. Götzenitz mit E. M. Hartmann, Tochter des in Bürgerwiesen verstorbenen Eigentümers L. Hartmann. 18. Der Schmied F. W. Vogel mit B. P. M. Kampf, Tochter des verstorbenen Maschinenbauers J. F. Kampf. 18. Der Schlosser P. Volz hier mit B. C. Krochel, Tochter des Kleinhändlers G. F. Krochel in Gürkow. 20. Der Unteroffizier K. G. Böhm hier mit K. A. H. Lanzen in Ratzdorf, Tochter des zu Briesenhorst verstorbenen Eigentümers und Zieglermeisters J. F. Lanzen. 22. Der Stations-Diätar G. R. H. Voß hier mit C. L. Göhlse, Tochter des verstorbenen Erbfrügers und Bauern F. W. Göhlse in Gürkow. 23. Der Arbeiter F. W. Lepke hier mit E. W. H. Volkmar in Bapersdorf, Tochter des verstorbenen Eigentümers F. Volkmar. 23. Der Arbeiter K. L. Schöps mit J. L. A. Külow hier, Tochter des Eigentümers F. F. Külow in Löfflow.

Geboren:

Nov. 16. Dem Schuhmacher A. Wochalski ein Sohn. 17. Dem J. D. A. Krüger ein Sohn. 19. Dem Schneidermeister J. Mäkelburg ein Sohn. 19. Dem Tischlergesellen F. W. Gneust eine Tochter. 20. Dem Feldwebel G. E. Köppé ein Sohn. 20. Dem Arbeiter L. A. Eisenack eine Tochter. 20. Dem Arbeiter W. Türk eine Tochter. 20. Dem Kaufmann S. Heymann eine Tochter. 20. Dem Hufschmiede K. A. G. Weinmann ein Sohn. 21. Dem Lehrer E. L. Anders ein Sohn. 22. Dem Arbeiter A. Kunze ein Sohn. 22. Dem Kaufmann W. Bartel ein Sohn. 22. Der M. L. A. Voß eine Tochter.

Gestorben:

Nov. 18. Dem Buchhalter K. F. A. Häding ein Sohn. 18. Dem Arbeiter M. Spichala eine Tochter, 22 J. 18. Die Frau Schiffer J. C. Hempel, K. A. geb. Wollenberg, 68 J. 19. Dem Arbeiter C. W. Tegelitz eine Tochter, 2 M. 19. Die unberehelichte A. Werner, 56 J. 19. Dem Lederrücker F. W. Bartholomäus ein Sohn, 2 J. 20. Der Arbeiter K. L. Weiß, 75 J. 20. Dem Monteur D. P. Jahn eine Tochter, 8 J. 20. Der Knecht J. G. Schulz, 52 J. 21. Dem Hufschmiede K. A. G. Weinmann ein Sohn, 1 Tag. 22. Die verwitwete Böttchermeisterin A. Stremmel, E. geb. Stark, 54 J. 22. Dem Kupferschmiedemeister F. Hartmann eine Tochter, 19 J. 22. Die Frau Schankwirth F. Knoll, A. geb. Marks, 55 J. 23. Die verwitwete Arbeiterin Humboldt, D. S. geb. Duade, 71 J. 23. Die verwitwete Schuhmachermeisterin F. Dunkelbeck, A. D. geb. Döhne, 77 J. 23. Dem Maurergesellen K. G. F. Strehlow eine Tochter, 18 J.

Statt jeder besonderen Meldung.

Am Mittwoch Mittag 12 Uhr verstarb meine liebe Frau

Auguste Knoll,

geb. Marks,

im 56. Lebensjahr.

Dies zeigt nun stilles Beileid bittend an

Landsberg a. W., den 24. Nov. 1876.

Fächter Knoll.

Die Beerdigung findet heute Sonnabend Nachmittag 2½ Uhr vom Trauerhause Soldinerstraße No. 1 aus statt.

Am 20. d. Mts. verschied nach längeren Leiden zu Elbing mein Bruder der Schiffseigner

Ernst Schulz

im 59. Lebensjahr, welches ich Freunden und Bekannten hiermit tiefbetrübt anzeigen.

Landsberg a. W., den 24. Nov. 1876.

August Schulz.

Am Mittwoch Abend 11½ Uhr starb unsere geliebte Tochter und Schwester

Ernstine

nach langem und schwerem Leiden im 20. Lebensjahr.

Dies zeigt Freunden und Bekannten mit der Bitte um stillen Theilnahme tiefbetrübt an

Landsberg a. W., den 23. Nov. 1876.

Familie Hartmann.

Die Beerdigung findet morgen Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Louisestraße No. 1 aus statt.

Bekanntmachung.

Der Concordien - Kirchengemeinde wird hierdurch bekannt gemacht, daß die theilweise Erneuerung des Gemeinde - Kirchenrats und der Vertretung erfolgen soll.

Durch das Los sind zum Ausscheiden bestimmt die Kirchenältesten: Schröck, Müller, Klose und die Gemeindevertreter: Winkler, Franz Gohlike, Magdeburg, Bethin, Glogau, Bode, Siepelt, Gustav Schulz, Mecklenburg.

Behufs Ergänzung der Wählerliste werden alle noch nicht in dieselbe eingetragenen männlichen, selbstständigen, über 24 Jahre alten Mitglieder unserer Gemeinde aufgefordert, sich bis Donnerstag d. n. 30. d. Mts. bei Herrn Schneiderreit im Rathause zu melden.

Gleichzeitig bemerkten wir, daß die Königl. Regierung in Frankfurt a. M. sich in einem Reskript vom 28. April er, dahin ausgesprochen, daß den Königlichen Beamten zu Landsberg a. W., soweit sie nicht zum Adel oder zur Geistlichkeit gehören, die Exemption von der ordentlichen Paroche nicht zusteht und somit dem Übertritt derselben zur Paroche der Marienkirche keine rechtliche Wirkung beizumessen ist.

Der Gemeinde - Kirchenrat der Concordien - Kirche.

Holz - Auction Altensorge.

Donnerstag den 30. Novb. er, Vormittags von 10 Uhr ab, wird auf dem hiesigen Rathause

Scheit- und Astholz aus den Tagen 6, 12, 13 der Altenforger Forst öffentlich meistbietend verkauft.

Landsberg a. W., den 23. Novb. 1876.

Der Magistrat

Bekanntmachung.

An der hiesigen Stadtschule ist die Stelle eines wissenschaftlichen Lehrers (ersten Lehrers an der Mädchen Schule) vacant und soll am 1. Januar 1877 anderweit besetzt werden.

Gehalt incl. Mieths: Entschädigung 1800 Mark.

Literaten welche das Examen pro schola oder das Mittelschul - Examen bestanden haben, werden aufgefordert, sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes bei dem Unterzeichneten schleinig zu melden.

Berlinchen, den 21. November 1876.

Der Magistrat,
gez. Heuckrodt.

Einen Posten wollene

Herren - Socken

offerire

a Paar 5 Sgr.

D. Prochownik.

Von heute ab

frischen Sauerfohl,

sowie gute Koch-Erbsen bei

L. Rettenschlag,

Louisen- und Wasserstr. - Ecke.

Wer sich zu Kartoffeln Dung fahren lassen will, kann sich melden beim

Ackerbürger L. Inde, Güstrinerstraße 20.

Winter-Ueberzieher,

von glatten und flockigen Stoffen,

in gediegener Arbeit,

empfiehlt zu sehr billigen Preisen.

Wilhelm Wolff.

Großer Weihnachts - Ausverkauf

Pelzen, Muffen, Boas, Fußsäcken,

Fußtaschen, Jagdmuffen u. s. w.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

bei **Carl Frank's Wwe.**

Louisenstraße No. 2.

Gleichzeitig mache darauf aufmerksam, daß Bestellungen und Reparaturen an Pelzhänen prompt ausgeführt werden.

Auction.

Mittwoch den 29. d. Mts.,

Vormittags 9 Uhr, sollen die zur

Kaufmann Litten'schen

Concurs - Masse

gehörige vollständ. Laden - Einrichtung

und Geschäfts - Utensilien,

Gasarme etc.; ferner: eine Partie Cigarren-

Spitzen und diverse Galanterie-Artikel, so wie verschiedene Möbel und Wirtschafts-

Gegenstände, auch eine Scheibenbüchse nebst

Spind etc. auf den Antrag des Massenver-

walters in dem bisherigen Geschäfts - Lokal

Richtstraße No. 9 versteigert werden.

Kleinort, Auctions - Commissar.

Bei **Eugen Grosser** in Berlin erschienen soeben:

Daudet, Fromont jun. und Risler sen. geb. in Pracht-

bau mit reicher Rücken- und Decken-

vergoldung 6 Mark.

Daudet, Jack. 3 Bände in ele-

ganten Leinenbdn. 18 Mark.

Daudet, Der kleine Ding'sda.

Elegant gebunden im Leinwand

6 Mark.

Weisse Glacé - Handschuhe,

das Paar 10 Sgr., offerirt

D. Prochownik.

Chocoladen

von Gebrüd. Stollwerck, Köln,

Lieferanten der Höfe von Preussen,

Oesterreich, England, Italien, Bayern,

Holland etc. etc., garantirt pure Cacao

und Zucker; auf Lager in Landsberg a. W. bei den Herren: Conditor

Rud. Baethke und Paul Steinberg; in Vietz: **J. G. Prinz.**

Personen - Fuhrwerk

für Beförderung von Reisenden nach jeder

Richtung stets zu haben bei

E. Hesse, vis-à-vis Bahnhof Döllens - Madung.

F. Dossow, Nienhöferstr. 6.

Dasselbst wird eine Balkenwage zum

Mehlwiegen zu kaufen gesucht und werden

Offereten per Postkarte erbeten.

Von Montag Nachmittag an und fol-

gende Tage gibt es bei mir

vorzüglich fettes

Ochsen - Fleisch, so schön, wie es lange nicht gewesen ist.

M. Leiser.

Pferdedecken

sind billig zu verkaufen bei

Leopold Obersitzko, Wollstraße 52.

Eine Pferde - Decke

hat mein Kutscher auf dem Wege von

Zanzthal verloren. Ich bitte mir dieselbe

zurückzugeben, da er sie sonst ersehen muß.

S. P. i. c.

Großer Weihnachts-Ausverkauf

zu sehr herabgesetzten Preisen.

Buckskin, Düsseldorf, Double,
Eskimo, Ratiné, Perlé, Floonné,
Velour, Plüsche;

ferner:

elegante Herren-Ueberzieher,
Reise-Mäntel, Schlafröcke
und

Damen-Paletots,
Jaquets, Näder u. Jacken,
von den einfachsten bis zu den elegantesten,
empfiehlt

Gustav Levy,

am Markt No. 9.

Trotz der bedeutenden Steigerung der Seiden, verkaufe

meine Seiden-Stoffe

zu den alten billigen Preisen.

J. Zimmermann,
Seidenwaaren-Fabrikant.

==== Schlittschuhe, ====
für Herren und Damen,
empfiehlt in grösster Auswahl

F. G. Eichenberg.

Nicht Ausverkauf,
sondern nur
großer Weihnachts-Verkauf
meines
bedeutenden Lagers

**-Q. Pelzen, Muffen,
Boas,**
resp. jedes zur Branche gehörenden Artikels, in bekannt schöner Ware
und zu denselben billigen Preisen wie

im Ausverkauf,

nur mit dem Unterschiede, daß mein Lager dabei nicht ausverkauft werden soll, sondern
daß dasselbe durch fortwährende Ergänzung des Verkaufens zu jeder Zeit die gleiche
große Auswahl bieten wird.

F. Radamm,

Louisenstraße No. 3.

Echt Luxemburger
Unterhemden u. Unterbeinkleider
in Gesundheits-Wolle und Vigogne
empfiehlt billigst

D. Prochownik.

Verkauf.

Bei meinem vorgerückten Alter beabsichtige ich mein hiesiges, auf dem **Kieß** an der Warthe belebigen und 2 Morgen großes Etablissement, auf welchem bisher

Kalkbrennerei. Holz- und Kohlen-Geschäft

betrieben, zu verkaufen.

Carl Ludw. Bieske.

Rehe und Hasen sind zu haben bei **Frau Beyer,**
Heinersdorferstraße 1b.

Fleisch = Pasteten
empfiehlt jeden Sonntag das Stück 15 Pf.

H. Kadoch's Conditorei.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag „Echtes“, sowie täglich gutes helles Bier vom Fass bei **F. Müller,** Richtstraße No. 69.

Heute und morgen Blauener Lagerbier, sowie **Tivoli-Bier** vom Fass.

E. Jahrmärker, No. 9. Priesterstr. No. 9.

Ehrenberg's Bierhalle empfiehlt zu heute Abend Gänsebraten, Pökel-Eisbein, frische Bratwurst mit Soßl, wozu ergebenst einladet **Adolph Schröder.**

Heute Sonnabend Nachmittag von 4 Uhr ab **frische Wurst** bei **Rabbow.**

Fiocati's Salon. Heute Sonnabend den 26. November

Streich-Concert. Anfang Abends 7 Uhr. Entrée 25 Pf. **A. Schuchardt.**

Die Herren, welche an der auf Donnerstag den 30. d. Mts. festgesetzten Wahl der von dem Wahlverbande der größeren Grundbesitzer zu wählenden Kreistags-Abgeordneten Theil nehmen, und denen eine Vorbesprechung darüber erwünscht ist, werden auf denselben Tag

11 Uhr Vormittags

in das **Gesellschafts-Haus,** unten rechts, eingeladen.

**Eschner-Wepritz.
Meydam.**

Cladow.

Gute Schlittschuhbahn.
Bänke und Leute zum Anschallen der Schlittschuhe zum Stiele.

Heute Sonnabend

frischen Gänsebraten, Eisbein mit Sauerkohl, Alstrach. Caviar.
Gustav Dehmel, Kohlstock's Brauerei.

Abend-Concert

im **Gesellschafts-Hause**

morgen Sonntag den 26. November.
Anfang 7½ Uhr. Entrée à 50 Pf.
Billets à 40 Pf. sind in der Cigarrenhandlung von Herrn Rühe & Bergemann und in der Conditorei von Herrn Kadoch, zu entnehmen.

W. Freytag.

Ambrosius' Etablissement.

Morgen Sonntag den 26. November
Grosses Militair-Streich-Concert

mit vollständig besetzter Kapelle.
Anfang 7½ Uhr. Entrée 25 Pf.
Firchow, Stabshornist.

Vandsberger

Actien-Theater.

Sonnabend den 25. November:
Familien-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

Damenkrieg.

Auffspiel in 3 Aufzügen, nach Scribe von Obers.

Zum Schluss zum 1. Male:
Er ist nicht eifersüchtig.

Auffspiel in 1 Aufzug von Alexander Els.
Anfang 7½ Uhr.

Preise der Plätze:

Prosceniums- und Orchester-Logen 75 Pf.
Erstes Parquet, erster Rang und Mittel-

Logen 50 Pf. Zweites Parquet 30 Pf.

Schüler-Billets zum 1. Parquet 30 Pf.

Sonntag den 26. November.

Zum ersten Male:

Die Ahnfrau.

Auffspiel in 5 Aufzügen von J. Grillparzer.

Montag den 27. November.

Benefiz für Fräulein

Fernande Lindenbergs.

Zum ersten Male:

Die Anna-Liese,
oder:

Des Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau erste und einzige Liebe.

Auffspiel in 5 Aufzügen von Herm. Herrich.

Fürst Leopold — Dir. A. Schirmer.

Dienstag den 28. November:

Die Kunst des Augenblicks.

Auffspiel in 4 Aufzügen von Devrient. (Neu!)

Albert Schirmer.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Landsberg a. W., den 25. November 1876.

534

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Gesundheits-Mehlspeise:

Revalescière Du Barry von London.

Seit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitsweise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Atmung-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoe, Schlosflostigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserfucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Ubelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80.000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certifikate vom Professor Dr. Burzer Medicinalrath Dr. Angelstein Dr. Shoreland, Dr. Campbell, Professor Dr. Döös, Dr. Ure, Gräfin Castleuart, Marquise de Bréhan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80.000 Certifikaten.
Brief von der hecheden Marquise de Bréhan.

Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem jurchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährend Schlosflostigkeit und war in einer steten Nervenaufregung, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei in höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer

als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Eindeutung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Verstetzung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

No. 75.877. Florian Köller, K. K. Militärwalter, Großwache, von Lungen- und Luftröhrenkatarrh, Kopfwindel und Brustbeklemmung.

No. 75.970. Herr Gabriel Tiefauer, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in einem verzweifelten Grade von Bruststiel und Nervenzerrüttung.

No. 65.715. Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlosflostigkeit und Abmagerung.

No. 75.928. Baron Sigmo von 10jähriger Lahmung an Händen und Füßen &c.

Die Revalescière ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Preise der Revalescière 1/2 Pfd. Mf. 1,80 Pf. 1 Pfd. Mf. 3,50 Pf. 2 Pfd. Mf. 5,70 Pf. 12 Pfd. Mf. 28,50 Pf.

Revalescière Chocolatés 12 Tassen Mf. 1,80 Pf., 24 Tassen Mf. 3,50 Pf., 48 Tassen Mf. 5,70 Pf. u. s. w. Revalescière Biscuiten 1 Pfd. Mf. 3,50 Pf. 2 Pfd. Mf. 5,70 Pf.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28—29 Passage (Kaiser-Gallerie) und 163—164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern im ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei

Julius Wolf.

Ergebnste Anzeige, dass meine liebe Frau Franziska, geb. Paetzold, am 21. d. Mts. von einem starken Jungen sehr glücklich entbunden wurde.

Schiltzheim im Elsass.

Grewers,
Eisenbahn-Betriebs-Secretair

V a n f f a g u n g .

Unsern liebsten Dank allen Denen, die unserer guten Mutter und Schwiermutter, der verwitterten Böttchermeister Strempel, das Ehrengeleit gegeben, desgl. Hrn. Prediger Kubale für seine liebevollen und trostreichen Worte am Grabe der selben unsern besten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Für die uns von allen Seiten so hilfreich und liebevoll bewiesene Theilnahme, insbesondere den Herren der Feuerwehr, unsern herzlichsten Dank.

Familie Schulz.

Auf dem Kanal
ist gute Schlittschuhbahn.

Erwachsene zahlen 10 Pf., Kinder 5 Pf.

Hente Abend von 6 Uhr ab

frische Grütz-,
Fleisch- und Leberwurst,
wozu ergebenst einladet

A. Koehler.

Hente Sonnabend Abend von 6 Uhr an
frische Wurst,

wozu ergebenst einladet

B. Ambrosius.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.
Montag den 27. d. M., Abende 1/4 Uhr.
Tagesordnung: Bericht der Commission

über das Lehrlingswesen. Bericht über die polytechnische Gesellschaft zu Berlin. Mittheilungen aus dem "Vereins-Verband für öffentliche Vorträge".

Kreis- Lehrerverband.
Sonnabend den 2. Dec. cr.

Nachmittags 3 Uhr,
in Wehrich's Restaurant.

Vortrag über "Mittel zur Förderung des Vereinslebens".
Mittheilungen.

(Abends geselliges Beisammensein.)

Ueber Spielwerke.

Im Nummer 133 unseres Blattes finden unsere verehrten Leser und schönen Leserinnen wiederum, wie alljährlich, die Empfehlungen der weltberühmten Spielwerke von Herrn J. H. Heller in Bern. Derfelbe liefert diese so allgemein beliebten Werke in einer gera-dezu staunenerregenden Vollkommenheit, wir können daher jedem, der nur ein wenig Freude an Musik hat, nicht warm genug empfehlen, sich ein Spielwerk anzuschaffen, und bietet die bevorstehende Weihnachtszeit die schönste Gelegenheit hierzu, auch kann kein Gegenstand, noch so kostbar ein solches Werk ersezten.

Was kann wohl der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willommeneres schenken? — Dem Leidenden, dem Kranken gewährt es die größte angenehmste Beruhigung, vergegenwärtigt glücklich verlebte Zeiten; dem Einsame ist es ein treuer Gesellschafter, es erhöht die Gemüthslichkeit der langen Winterabende im häuslichen Kreise &c.

Hervorheben möchten wir noch ganz besonders die nur zu lobende Idee vieler der Herren Wirths, die sich ein solches Werk zur Unterhaltung ihrer Gäste ange-schafft. Die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht gereut; es erweist sich somit auch deren praktischer Nutzen auf's Evidente und möchten wir allen Herren Wirths, die es bis dahin unterließen, anrathen, sich ohne Säumen ein Spielwerk anzuschaffen.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine ganz fein durchdachte ist; die neuesten, sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Lieder heiteren und ernsten Genres finden sich in den Heller'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Kurz, wir können keinen aufrichtigeren, und wohlseinenderen Wunsch an die geneigten Leser und Leserinnen unseres Blattes aussprechen, als den, sich recht bald in den Besitz eines solchen Spielwerkes zu setzen; reichhaltige illustrierte Preis-Courante werden Federmann franco zugesandt. Auch ist direkter Bezug schon deshalb zu empfehlen, da vielerorts Werke für Heller'sche ausgegeben werden, die es nicht sind.

Im Verlage von Trowitzsch und Sohn in Berlin sind nachstehende Kalender für 1877 erschienen, und vorrätig bei

Volger & Klein
in Landsberg a. W.:
Trowitzsch's Volks-Kalender.

Mit Stahlstichen und zahlreichen Holzschnitten. Preis 1 Mark.

Trowitzsch's Haus-Kalender.

Preis 50 Pf.

Beide Kalender erhalten höchst interessante Erzählungen und sind mit zahlreichen Illustrationen ausgestattet.

Damen-Kalender.
Mit einem Stahlstich. Eleg. geb. Preis 1 Mark 25 Pf.

Notiz-Kalender.
In Cattun mit Goldpressung geb. Preis 1 Mark 75 Pf.

Kleiner Notiz-Kalender.
In Cattun mit Goldpressung geb. Preis 1 Mark 25 Pf.

Landwirtschaftlicher Notiz-Kalender.

Elegant in Gallico geb. 1 Mark 50 Pf. in Lederband 2 Mark.

Täglicher

Comtoir-Notiz-Kalender
für Kauf- und Geschäftslute. Dauerhaft gebunden. Preis 2 Mark.

Portemonnaie-, Wand- und

Comtoir-Kalender

in allen existirenden Sorten.

Sämtliche Kalender enthalten eine vergleichende Zusammenstellung der neuen Reichsmünzen, Maße und Gewichte mit den alten.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich mich hier selbst als

Böttcher
niedergelassen habe, und mein eifriges Bestreben sein soll, alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen schleunigst und billigst ausführen.

Um gute Aufträge bitten

M. Richter, Böttcher,

Dammstraße 47.

In der Faß-Fabrik

zu Berlinchen

finden tüchtige Böttcherhergesellen dauernde Beschäftigung.

Annonce.

Ein tüchtiger Inspector, mit Brennerei vertraut, auch zweite Stelle, sucht Stellung.

Näheres zu erfragen beim Feld-Inspector in Schildberg bei Soldin.

Zwei Tagelöhnerfamilien

finden Unterkommen bei

Kükkel in Gennin.

Zwei gute Roc-Arbeiter sucht Gustav Franke, Schloßstraße No. 9.

Ein Tischlergeselle auf Möbel findet dauernde Beschäftigung bei

Kumrow,

Tischlermeister in Hammer.

Ein tüchtiger Schneidergeselle findet dauernde Beschäftigung.

Holstein, Schneiderstr., Wollstr. 66.

Für mein Colonialwaren-Geschäft an groß liche ich

einen Lehrling.

R. Schroeter.

Eine tüchtige Wirthin

findet zum 2. Januar 1877

Stellung zu **Stadthof-Friedeberg N.-M.**

Zum 1. Januar finden auf einem Gute zwei Mädchen Dienst für Küche und Hausharbeit. Näheres bei

Braatz & Ehrenberg.

Ein tüchtiges erfahreneres anständiges Mädchen für Küche und Hausharbeit wird bei gutem Lohn zum 2. Januar 1877 verlangt. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Eine ordentliche Frau sucht Stellen zum Waschen und Scheuern in und außer dem Hause Güstrinerstraße No. 28, Hof parterre rechts.

Eine möblierte Stube ist zu vermieten

Ein ordentliches, ehrliches Mädchen sucht zum 1. Januar

Frau Rabow.

Ein Laden,

mit oder ohne Wohnung, und großer Werkstatt mit Feuerung sogleich zu vermieten und Johann beziehbar.

R. Koberstein,
Richtstraße 19.

Ein Laden

mit auch ohne Wohnung, sowie eine kleine Wohnung, 3 Treppen, sind sofort zu vermieten und zum 1. Juli 1. S. zu beziehen

Markt 4.

Eine große Wohnung in der Bergstraße, die auf Wunsch gehobt werden kann, ist zu jeder Zeit oder zum 1. Januar 1877 zu beziehen.

Näheres Neustadt 8, im Laden.

Für sofort ist eine kleine Wohnung Güstrinerstraße 50.

Zwei Stuben sind zu vermieten und zum 1. Januar 1877 zu beziehen

Gerbergasse No. 1.

Eine kleine Wohnung mit Zubehör ist sofort oder 1. Jan. 1877 zu beziehen Schloßstr. 8.

Eine möblierte Stube mit Kabinett ist an ein oder zwei Herren zu vermieten und gleich zu beziehen

Wollstraße 29.

Ein möbliertes Zimmer ist zum 1. Dezember zu vermieten

Richtstraße 64.

Eine möblierte Stube ist zum 1. Dezember zu vermieten

Wasserstraße 8, 1 Tr.

Eine möblierte Parterre-Stube ist zu vermieten und gleich zu bez. Wasserstr. 3.

Ein gut möbliertes Zimmer nebst Kabinett ist billig zu vermieten und 1. Dezember cr. zu beziehen im Hause des

Herrn Erfling, Gartenstraße 8.

Ein möbliertes Zimmer nebst Kabinett ist sofort zu vermieten auf Wunsch mit Mittagstisch Bergstraße 19c.

Eine möblierte Stube nebst Kabinett ist sofort zu vermieten Louisestraße 5, 1 Tr.

Ein möbliertes Zimmer ist an ein oder zwei Herren zu vermieten Wall 13.

Ein feines möbl. Zimmer, nach vorn her, ist zu verm. Wollstraße 7, eine Treppe.

Ein möbliertes Zimmer ist zum 1. Jan. zu vermieten Bergstraße 6.

Ein auch zwei möblierte Zimmer, auf Wunsch mit Mittagstisch, sind zum 1. De-

cember zu vermieten

Eisenbahnstr. 8, eine Tr. rechts.

Gummi-Schuhe, Gummistiefel

für Damen und Herren, bestes Fabrikat, zu
billigsten Preisen empfiehlt

C. Münzenberg.



Mein Lager selbstgefertigter
Särge
mit feinster Ausstattung
empfiehlt bei vorkommenden
Sterbefällen zu den billig-
sten Preisen.

Leichenwäschereien und Krankenwärter
erhalten bei Bestellungen eine besondere
Vergütigung.

C. Schmidt jun.,

Neustadt 7.

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag
werden alle Arten

Handschuhe
aufs sauberste gewaschen, gefärbt und repa-
riert bei

W. Speck, Louisenstr. 40.

Knauer's

Kräuter-Magenbitter

bewährt sich bei Schwächezuständen
des Magens, Magendrücken, Aufstossen, Blähungen, Diarrhöe,
Gedärmeverschleimung, Blutanhäufungen, Appetitlosigkeit, Hämmorrhoiden, Magenkrampf, Uebelkeit und Erbrechen. Die Flasche
kostet 80 Pf. bei Carl Fern
in Landsberg a. W., Rud.
Diesing in Vietz.

Wintergarten.

Morgen Sonntag den 25. d. Mts.

Grosses

Nachmittags - Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Herrn
F. Richter.

Programm ernsten Inhalts.
Anfang 3½ Uhr. Eintritt 25 Pf.

Krüger.

Bon Muffen und Boas

hält stets die grösste Auswahl
zu billigsten Preisen

W. Hellmund,

Poststraße 3.

Handschuhe
für Herren und Schüler,

couleurte und weiße, von der feinsten bis
stärksten Sorte, selbstgegenes Fabrikat, em-
pfiehlt in schönster Auswahl zu den nur mög-
lichen billigsten Preisen.

W. Speck, Louisenstr. 40.

R. F. Danbitz'scher Magenbitter*),

fabrikt vom Apotheker R.
F. Daubitz in Berlin,
Neuenburgerstr. 28.

Halle a. S.,
Geehrter Herr Daubitz!

Ihren berühmten Magen-
bitter habe ich seit einer Reihe
von Jahren mit dem aller-
besten Erfolg gegen mein
Hämorrhoidaliden gebraucht,
so daß von einem Krankheits-
zustand nicht die Rede sein
kann. Ich ersuche Sie daher
u. s. w. (folgt Bestellung).

Prahmer, Amtmann.

*) Zu haben bei H. Bernbeck
in Landsberg a. W., Friedrichstraße 10. 4
und E. Handtke in Viez

Eine starke Kuh mit Kalb
steht zum Verkauf

Dammstraße 47.

Die Drogen- und Farben-Handlung von Dr. Oscar Zanke, Wollstraße No. 60,

empfiehlt ihr umfassendes Lager sämtlicher Maler- und Maurerfarben, als: Bleiweiß, Zinnober, Ocker, sowohl trocken, als in Del auf eigener Walzenmaschine gerieben; desgleichen sämtliche Firnisse, Lacke, Terpentinöl u. s. w. Die Preise sind solide aber fest, und werden Aufträge nach außerhalb gegen Nachnahme prompt effektuiert.

Unterleibs - Bruchleidenden

wird die Bruchsalbe von G. Sturzenegger in Herisau, Canton Appenzell, Schweiz, bestens empfohlen. Dieselbe enthält keinerlei schädlichen Stoffe und heilt selbst ganz alte Brüche, sowie Muttervorfälle in den allermeisten Fällen vollständig. Zu beziehen in Töpfen zu Mark 5 nebst Gebrauchsanweisung und überraschenden Zeugnissen, sowohl durch G. Sturzenegger selbst, als durch folgende Niederlagen:

A. Günther (A. Fanta), Löwenapotheke, Berlin, Jerusalemerstr. 16,

J. Suess, Apotheker in Magdeburg,

Ed. Fahlenberg Nachfolger, Leipzig, Fleischergasse.

Zur billigsten Bezugung von

gußeisernen Grabgittern,

Kreuzen u. s. w.

empfiehlt sich

G. Schulz, Theaterstr. 1.

Zeichnungen und Preise stets einzusehen.

Paraffin - Lichte,

Stearin - Lichte,

in leichter und vollnächiger Packung, auch

Kronen- u. Wagenlichte

empfiehlt

Adolph Prömmel.

Für Hautleidende.

Hautausschläge aller Art, besonders aber Salzfluss an den Füßen, trockene und nässende Flechten, Grindauschlag, Haar- und Zuckflechten, heilt, laut vieler Anerkenntnissen, selbst in den hartnäckigsten Fällen, bei genauer brieferlicher Mittheilung

C. A. Gabler,

Apotheker in Passau, (früher Arnstein).

Eine alte, aber noch brauchbare

Decimal - Waage

wird zu kaufen gesucht.

A. Schirmer, Angerstraße 31.

Ein gut erhaltenes Instrument ist billig zu verkaufen.

Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Tricotagen

für Damen und Herren empfiehlt billigst

C. Münzenberg.

Ital. Maronen,
Franz. Wallnüsse

erwartet heute

Gustav Heine.

Wollene und
Bogogne - Hemden

für Damen und Herren,
empfiehlt in allen Größen in guter Qualität

Franz Gross, Richtstraße.

Geübt in Putzarbeiten empfiehlt sich
für in und außer dem Hause

Clara Hohmann,

Wollstraße 71.

Alle Arten Wäsche nehme zum Aus-
bessern sowohl in als außer dem Hause an
und bitte um gütige Aufträge

Auguste Quilitz,

Lindenplatz 11.

Eine graue Krinnermütze ist in der
Nacht vom Mittwoch bis Donnerstag von
Zanzthal bis Stolzenberg verloren gegangen.
Gegen Belohnung abzugeben

Eisenbahnstraße 3.

Hochstiftliches Neumärkisches Blatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

M. 48. 1876.

Nach Köln am Rhein.

Humoristische Spießbubengeschichte

von

Karl Neumann-Strela.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der That, der Herr war fein. Hellgrauer Sommeranzug, gepräuseltes Vorhemd und gepräuselte Manschetten, goldene Uhrkette, Brillantring und graue Handschuhe, die auf dem Fensterbrette lagen. Und der feine Herr sah den Bauer wieder an, als er die Zeitung wieder zur Hand nahm. Johann fühlte sich nach dem genossenen Bierquantum gedrunken, ein Wort mit dem gütigen Herrn zu reden. Allein die beiden noch anwesenden Gäste am zweiten Fenster genirnten ihn. Als diese sich aber plötzlich erhoben und das Zimmer verließen, war es der seine Herr, der zuerst das Wort ergriff.

"Heute ist es heiß," sagte er und drehte an seinem Brillantring. "Schwitzen Sie auch?" fragte Johann und that den dritten und letzten Zug.

"Berlin ist nur im Winter schön. Ich wurde leider durch den Tod meines Bruders, dessen Erbe ich bin und dessen Nachlaß ich zu reguli habe, von einer Reise nach der Schweiz zurückgehalten."

"Wenn man was erbt," grinste Johann, "kann man schon zu Hause bleiben."

"Sie irren, mein Freund, das Geld macht nicht glücklich."

"Mein Freund! Das Herz hüpfte ihm noch höher als vorhin, und wieder klapperte er mit dem Glasdeckel."

Die Schönheit rauschte heran, er streichelte ihr die Hand mit fünf Ringen, sie schrie auf und lachte: "Kleiner Schäfer!"

"Guste," sagte der feine Herr, "für mich ein Glas zu dem Herrn hin, das Bier ist gut. Sag 'mal, Gaste, ist mein Freund, der Geheime Kommerzienrath Schwendter, gestern hier gewesen?"

"Ja, Herr Doktor Henkel, und er hat nach Ihnen gefragt, und er hat gesagt, Sie brauchten sich wegen der 40,000 Thaler nicht zu ängstigen, die wären ganz sicher angelegt."

"Aengstigen wegen dieser Lappalie?" Er lächelte, drückte das Glas in das Auge und setzte sich zu Johann an den Tisch.

Johann fühlte sich im höchsten Grade geehrt, geschmeichelt. Ein Doktor sagte zu ihm mein Freund, ein Doktor mit ihm an einem Tische! Er wollte ihm durchaus den Sophaplatz überlassen, aber der Doktor weigerte sich entschieden und versicherte, daß er das harte Sitzen gewohnt sei.

Der feine Doktor wurde nun gleich gesprächig und recht mittheilsam. Er erzählte von einer Volksversammlung, der er am vergangenen Abend beigewohnt, wo sein Freund, der Geheime Kommerzienrath, präsidiert und eine drei Stunden lange Rede gehalten hätte. Die halbe Berliner Polizei habe mit gezogenem Säbel vor der Thiere gestanden, allein es habe sich Niemand in den Saal gewagt, wo in einer Versammlung von 8000 Menschen die Gerechtigkeit zu Gericht gesessen.

Der Bauer riß den Mund auf und vergaß das Trinken. Der Doktor wedelte die Gummischnur des Augenglases um seinen Finger und brummte in sich hinein: "Es wird bald furchtbar tagen."

"Was wird tagen?!" rief Johann.

"Pst," machte der Doktor, indem er sich umsah. Die Schönheit hinter dem Büffet klapperte mit den Gläsern und hörte nichts.

Dann wickelte er die Schnur von seinem Finger ab, beugte sich über den Tisch und fragte leise, geheimnisvoll: "Sie sind ein Bauer?"

"Das ist richtig," sagte Johann, "und ich bin gar nicht weit her, bloß aus H."

"Desto besser, mein Freund. So werden Sie gleich erscheinen können, wenn die Glocke zur Rache ruft."

"Wozu ruft?" fragte Johann, indem auch er sich über den Tisch beugte.

"Zur Rache! Zur Freiheit! Zur Theilung!" donnerte der Doktor und schlug mit beiden Fäusten auf den Tisch.

Der Bauer zog die Stirne sehr hoch und schüttelte sich. "Na, wissen Sie, von so was bin ich kein Freund."

"Aber doch vom Theilen?" warf der Doktor rasch ein. "Doch verzeihen Sie diese Frage, da ich nicht weiß, ob Sie bereits mit irgendeinen Gütern gesegnet sind."

Johann lachte ihn an und brauchte lange, ehe er über diese Bemerkung zur Klarheit gelangte. "Ah ja," sagte er dann und rieb den Daumen mit dem Beigesitzer, "der Herr meint Geld? Bei mir sieht's nur windig damit aus, hier ist mein ganzer Segen," grinste er und ließ die Brieftasche aus dem Rock hervorsehen, "aber die Alte von meiner Line, die hat Geld, die hat richtige 500 Thaler in zwei Strümpfen. Und über dreizehn Tage wollen ich und Line Hochzeit machen. Und dann zieh' ich zu der Alten in's Haus. Weiß der Herr, wo Mutter Brahl wohnt? War der Herr schon in unserem Dorf? Die Alte wohnt ganz zulegt, und Schweinekoben und Kuhstall hat sie auch."

So hätte das redselige Bäuerlein gewiß noch lange geschwätz, wenn nicht der feine Doktor ein über das andere Mal gräßt und dann bemerkte hätte: "Das hört sich ganz freundlich an und wird in bescheidenen Verhältnissen auf einige Jahre reichen, allein ich in Eurer Stelle würde doch zum Bunde treten und dem Ruf der Glocke folgen. Was habt Ihr in einem Dorse und mit 500 Thalern? In Berlin und in einem Palaste und drei Bedienten und drei Equipagen — ist das nicht schöner? Ihr seid jung, Ihr seid ein stattlicher Mann — Ihr könnt, Ihr werdet steigen."

Da ging die Thüre auf. Eine durstige Seele trat in das Zimmer und der Doktor verstimmt.

"O, diese Hitze!" klagte Johann. Er stand auf und blies die Backen auf.

"Auch mir wird die Wärme unerträglich," bemerkte der Doktor. "Ich schlage eine Spazierfahrt in den Thiergarten vor. Komm, lieber Bruder, wir wollen in den Schatten. Es wird Dir jedenfalls von Interesse sein, auch die Schattenseite von Berlin kennen zu lernen."

Der Bauer tastete schon nach seinem Hut und der Doktor wandte sich nach dieser doppellippigen Bemerkung zur Kellnerin. "Gäste, was haben wir getrunken? Du kannst die Lappalie ankreiden."

"Schon wieder, grauer Wilhelm?" brummte die Schönheit hinter ihm dreen. Unten auf dem Platz tanzte Alles vor Johanns Augen und die Lust und der Sonnenschein thaten ihm ordentlich weh. "Fahren will ich," lallte er, "hier ist mein Geld." Mit der Faust schlug er auf die fettige Brieftasche.

"Bitte sehr, ich bin der Wirth," sagte der gütige Doktor. "Heda, Droschke!"

Sie stiegen ein. Durch den Thiergarten, befahl der Doktor und schlug die Thüre zu. "Mache es Dir bequem, lieber Junge, wir sind unter uns."

Johann warf eilends Rock und Hut ab und sich selbst in die Ecke. Er schloß die Augen und sprach nicht. Er wollte etwas denken und mochte nichts denken, nicht an Line und die Hochzeit, nicht an sein Geld und seinen neuen Freund.

Der Doktor sprach auch nicht, dachte aber desto mehr. Ein Mann wie er hatte ja auch viel, viel zu bedenken.

Die Fahrt erschien Johann endlos. Ein paar Mal hatte ihn der Freund aus dem Halbschlummer gerüttelt und drei Mal waren sie ausgestiegen und hatten gegessen und getrunken. Johann wußte freilich nicht, wo sie gewesen waren und was sie genossen hatten.

Es war schon Abend, als sie nach der Stadt zurückkehrten. Durch den dicken Nebel vor seinen Augen erkannte Johann einen Bauernwagen, und da fiel ihm sein Dorf und seine Line ein. Er müsse aussteigen und jetzt nach Hause, sagte er, aber der Doktor bestand erst noch auf einem Abschiedstrunk und rief dem Kutscher: "Nach dem Orpheum!" zu.

Diese Pracht, dieser Glanz! Drei reich vergoldete Säle hinter einander, Spiegel bis zur Decke, selbst an der Decke Spiegel, und der Fußboden glatt wie ein Spiegel. Und überall Blumen und rothe, blaue und weiße Flammen, und überall Musik und in jeder Rutsche ein Springbrunnen von Eau de Cologne. Ach, und diese Damen, die da auf- und niederwogten. Sie waren so prächtig gekleidet und gewiß recht vornehm, aber stolz waren sie gar nicht, denn sie lachten Federmann an; und eine Dame in einem rosa Altakkleide schlug sogar

Johann mit ihrem Fächer auf die Backe, trotz seiner hohen Stiefel und der rothen Weste mit den blanken Knöpfen.

Johann starnte, so viel er überhaupt noch starren konnte. Der liebenswürdige Freund zog ihn in eine Nische und bestellte Wein und Cigarren. Und sobald der saure Wein in den Gläsern perlte, kamen die vornehmen Damen heran und tranken mit dem Doktor aus einem Glase und kannten ihn Du. Wie vornehm musste auch der Doktor sein!

Und noch eine Flasche und noch eine Flasche, dann Traubenzucker und Knackmandeln, um welche die Damen sich rissen. Johann wollte durchaus nicht mehr trinken, aber er musste, denn die Damen tranken nach der Reihe auf seine Gesundheit. Und dazu wurde geraucht und gelacht, auch die Damen rauchten, und die Dame im rosa Atlasskleide wollte mit Johann tanzen.

Er wollte nicht. Er musste. Als er aber aufstand, konnte er nicht stehen und nicht gehen. Er setzte sich wieder auf den Sammetdivan und bat hoch und thener, ihn jetzt endlich nach Hause zu lassen.

Der Doktor sah nach der Uhr und — wusste.

Sogleich erhoben sich die Damen und verließen die Nische. „Du willst den Himmel verlassen und zur Erde zurück? Du willst fort?“ setzte er verständlicher hinzu.

„Ja, ja, aber ich komme bald wieder.“

„Doch Du wirst müde sein und auf Deinen Füßen nicht weit kommen. Warum fährst Du nicht nach Hause?“

Der Bauer stützte mit beiden Händen den Kopf und grinste. „He, he, auf meinen Beinen kann ich doch nicht fahren?“

„Nein, aber auf der Eisenbahn, die von Berlin nach Deinem Dorfe gebaut wurde und gestern fertig geworden ist. Für drei Groschen kannst Du in 15 Minuten zu Hause sein.“

Johann sah ihn durch tanzenden Nebel von unten auf an. „Eisenbahn? Ne, das hätte ich doch gewußt. Ach geh', das ist blos Spaß.“

Der menschenfreudliche Doktor schnellte die Asche von seiner Cigarre.

„Soll ich Dir den Bahnhof zeigen? In einer Viertelstunde können wir dort sein. Ich würde herzlich gern die kurze Strecke mit Dir fahren, allein der Geheime Kommerzienrat erwartet mich zu einer wichtigen Sitzung.“



Verteidigung eines durch Aggadshirb angegriffenen Elefanten. (S. 192.)

Zuletzt wanderten Johanns kleine Augen von oben nach unten über den Doktor hin. „Wenn ich den Bahnhof sehe, will ich's glauben, sonst nicht.“

„Gut. So komm.“ Mitten in dem glänzenden Saale setzte der Doktor Johann den Hut auf den Kopf und die vornehmen Damen wünschten gute Nacht, und mit kräftigem Arm führte der Doktor den Taumelnden hinaus. Als die Abendluft ihn umstrich, verlor er fast die Besinnung und war nur schwer in die Droschke zu bringen.

Richtig, die Droschke hielt vor einem Bahnhof. „Wir sind da,“ schrie der Doktor, indem er Johann höchst unsanft aus dem Wagen schob; und Johann, nachdem es ihm gelungen war, Menschen und Gepäck zu erkennen, schlug die Hände zusammen und rief: „Ist es möglich! Und ich hab' gar nichts davon gewußt! Was wird Vincen sagen!“

Schon wurde auf dem Perron geläutet. „Schnell!“ sagte der Doktor. „Du bleibst sonst sitzen. Wo hast Du Dein Geld?“

„Und alle diese Menschen wollen mit auf's Dorf?“

„Alle wollen sie mit. Dein Geld her!“

Johann knöpfte mit zitternder Hand den Rock auf. „Da, nimm,“ sagte er. Der Andere riß die Briefflasche heraus, kaufte ein Billet

dritter Klasse und schob dann natürlich die Briefflasche in seine eigene Tasche. Schon wurde zum zweiten Mal geläutet. Der Doktor packte Johann und zog ihn am Kragen auf den Perron. Er fragte leise den Schaffner, übergab ihm das Billet zum Coupiren und daneben ein Fünfgroschenstück. Der Schaffner lachte: „Ist der betrunken!“ und zeigte dann auf einen der Wagen.

Johann wurde hineingezogen, gestoßen und geschoben. „Er hat Zeit, er kann ausschlafen,“ sagte der Schaffner und schlug die Thüre zu. Johann warf den Hut ab und sank in eine Ecke. „Einen schönen Gruß an Vincen,“ rief der Doktor. Dann bat dieser Menschenfreund den Schaffner, doch ja zuweilen ein Auge auf den jungen Mann zu werfen. Er versprach's und rief dem Collegen am nächsten Wagen ein „Fertig!“ zu. „Fertig!“ ging's dann von Wagen zu Wagen, dann ein Pfiff und fort.

Johann schlief und schlief.

Auf keiner Station wurden die Wagen gewechselt, es war ein Kurierzug. Johann wußte nicht, wann gehalten wurde, er hörte kein Aussteigen und kein Einsteigen und kein Signal. Er schlief einen Schlaf, der mit seinem Zwillingsschwestern, dem Tode, zu vergleichen war.

Zuweilen sah sich der Schaffner nach dem Regungslosen um. So fuhr er hinein in die Nacht, in den Morgen.

Die Sonne stieg höher, es war um die erste Morgenstunde. Da nückte Johann ein paarmal hin und her und öffnete die bleischweren Augen.

In diesem Augenblicke hielt der Zug; der Schaffner öffnete die Thüre. „Aussteigen! Ausgeschlafen? Guten Morgen!“

Johann gähnte. „Sind wir da? Wo ist denn mein Hut?“

„Aussteigen! Köln! Köln! Aussteigen!“

Johann Wenzel war in Köln, dem heiligen Köln am Rhein.

Am Nachmittag dieses selben Tages saßen Mutter Brahl und Line Brahl in der kleinen Stube. Die Alte seufzte und brummte in sich hinein, die Junge hielt die Hände gefaltet auf dem Schoße, blickte himmelan und weinte.

Die Alte ärgerte sich über die Thränen der Jungen. Sie stand auf, klapperte mit ihren Holzschuhen durch die Stube und sagte: „Er ist ein schlechter Mensch. Du thust am besten, wenn Du nicht mehr an ihn denfst. Du hast Geld, wenn ich in der Erde liege, Du kriegst zehnmal einen Andern!“

„Wenn ich nur wüßte, wo er geblieben wäre!“ fragte Line. „Keiner hat ihn gesehen! Ach Gott, ach Gott, wenn sie ihn überfallen und



Erlernenfreude. (S. 192.)

gebunden und umgebracht haben! Es wird noch mein Tod sein!“

„Umgebracht? Dümmeres Zeug! Dann würd's der Nachtwächter doch wissen; und wer nichts hat, wird in seinem ganzen Leben nicht umgebracht. Denk' nicht mehr an ihn, er verdient es nicht.“

„Mutter,“ rief Line und sprang auf, „und wenn er nach Amerika gelaufen ist, und wenn ich ihm nach Amerika nachlaufen soll, so werde ich's thun, denn lassen von ihm kann ich nicht!“

„Hm,“ machte die Alte, indem sie sich wieder auf die Ofenbank setzte, „wie kann man in ein hübsches Gesicht so verliebt sein! Närerin Du!“

Auch Line nahm ihren Platz wieder ein, fasste wieder die Hände

und weinte wieder.

Beide überhörten und übersahen sie den kleinen Einspanner, der jetzt vor dem Häuschen hielt. Ein Herr in Uniform stieg aus; der Kutscher fuhr nicht weiter. Der Herr war Niemand anders als der feine Doktor Hensel, auch „grauer Wilhelm“ genannt, und seine Uniform war blau mit silbernen Knöpfen, silberner Litze auf den Schultern und um den Mützenrand. Nach flüchtigem Pochen trat er in die Stube.

„Was ist denn los?“ rief die Alte.

„Ach Gott,“ rief die Junge, „die Polizei!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Elephantenjagd bei den Aggadachsirs. (Mit Bild S. 190.) — Der Elephant ist im tropischen Central-Afrika noch bis in die neueste Zeit ziemlich häufig gewesen, weil das gewaltige Thier in den ausgedehnten Sumpfwäldern und Buchsiedlungen jener Zone die trefflichsten Bedingungen für sein Fortkommen fand. Neuerdings aber, wo das Schießgewehr unter den schwarzen Eingeborenen immer mehr Eingang findet und die Erlegung des Elephants so wesentlich erleichtert wird, gegen dieses fluge und mächtige Thier ein beinahe unzähliger erüitterter Verstörungskrieg geführt, weil er das wertvollste Wild jener Länder ist. Allein es gibt im tropischen Afrika noch immer Stämme, welche selbst mit den unvollkommensten und einfachsten Waffen den Kampf gegen den Elephanten aufnehmen, und zu diesen gehören die Aggadachsirs oder Elephantenjäger in der Zone der großen centralafrikanischen Binnenseen, über welche uns Sir Samuel Baker in seinen afrikanischen Reiseberichten berichtet. Diese Kubier, ein kräftiger schöner Stamm, beschleichen zu Fuß den Elephanten im Lager oder verfolgen ihn zu Pferde und lähmten ihn dadurch, daß sie ihm mit ihren langen, geraden, scharfen Schwertlern die Sehnen der Hinterfüße abhauen und die gelähmten Thiere dann vollends tödten, wozu, wie wir auf unserem Bilde S. 190 sehen, ebenso viel Kühnheit und Muth wie Ausdauer und Gewandtheit gehört.

Elternfreude. (Mit Bild S. 191.) — Der Maler unseres Bildes auf S. 191 führt uns in die bescheidene Häuslichkeit eines rheinischen Winzers. Der Vater ist eben aus dem Weinberg heimgekehrt, nachdem er sein hartes Tagwerk mühsam gethan. Die Erzeugnisse seiner sorglichen Spatentwirtschaft sind die Kohlköpfe, Rüben, Rettige u. s. w., die er als Nebenprodukte seines Weinbergs züchtet und für den Hausbrauch mitgebracht hat, liegen noch neben ihm; aber dem kleinen Lebling, der kaum erst gehen und sprechen gelernt hat, wollte er eine besondere Freude machen mit einer fröhlichen Weintraube, welche den kleinen Schelmen zu den ersten freiwilligen und selbstständigen Schritten verlocken soll. Der rheinische Winzer geizt bekanntlich ungemein mit den Trauben seiner Reben; je schöner dieselben sind, desto mehr scheut er sich, dieselben der Kleiner zu entziehen, denn die Qualität seines Weinmostes ist sein Stolz. Aber man liest es in den glücklichen Blicken des schlichten Elternpaars, in dem neidlosen Zuschauen des älteren Döchterchens, daß für das Nesthäufchen der Familie nichts zu kostbar, daß den einfachen, hart arbeitenden Menschen ihr Kinderpaar der reichste Segen und das reinste Glück ist.

Katharina II. von Russland ließ an ihren Lieblingszufluchtsort, die Eremitage in Petersburg, die durch eine Galerie mit dem Winterpalaste verbunden ist, nachstehende Inschrift zur Nichtschur für die Gäste, welche sie dort bei sich haben, machen, und die so angebracht ist, daß sie jedem sogleich in die Augen fallen muß. „Vorschriften, welche alle Dicjenigen zu beobachten haben, welche durch diese Pforten eintreten. 1) Jeder Rang bleibt mit den Hüten, und namentlich mit den Degen, an der Thüre zurück. 2) Beim Eintritt hat man auf jeden Gedanken an Vorrang und Ansprüche, sowie an Alles, was wie dergleichen aussieht, Verzicht zu leisten. 3) Man bringe frohe Laune, jedoch ohne alles ungestümre Wesen dabei mit, so daß nichts verdorben, zerbrochen, zerkratzt wird. 4) Man setzt sich, bleibt stehen oder geht, ohne sich darum zu kümmern, wie Andere es machen. 5) Man spreche mit gemäßigter Stimme, nicht zu laut, so daß Kopf und Ohren Anderer nicht darunter Noth zu leiden haben. 6) Man bestreite, streite aber nicht. 7) Man hüte sich zu seufzen oder zu gähnen, oder irgend Jemand lästig zu werden. 8) Man nehme an allen unschuldigen Spielen Antheil. 9) Man esse mit Lust, trinke mit Müdigkeit und sorge dafür, Herr seiner Beine zu bleiben, wenn man fortgeht. 10) Man nehme weder Groll noch Zorn mit sich fort; ehe man den Saal verläßt, soll das, was zu einem Ohr hereinfiel, zum andern hinausgegangen sein. — Jede Übertretung einer dieser Vorschriften vorstehenden Reglements wird, wenn sie durch zwei Zeugen konstatiert wird, auf nachstehende Weise bestraft: Das Übertretende muß für jeden Fehler, den es sich hat zu Schulden kommen lassen, ein Glas flares Brunnenwasser trinken, und eine Seite aus der Telemache (ein schlechtes Gedicht jener Zeit) laut vorlesen. Die Damen sind von dieser Verpflichtung nicht ausgenommen. Dasjenige, welches sich an einem Abende gegen drei Punkte verfehlt, wird verurtheilt, sechs Verse aus der Telemache auswendig zu lernen. Die Verlezung des Artikels 10 hat gänzlichen Abschluß zur Folge.“

Australische Hirten. — Das Schäferleben ist in Australien ebenso wenig schwer und aufregend als in Europa. Des Tages über kann der Hirte seiner Herde nachsleichen oder unter einem Baume des süßen Nächthuns pflegen; die Hunde halten die Herde schon in Ordnung. Des Abends werden die Schafe einer Herde in einer aus tragbaren Verzäunungen errichteten Hürde eingepfercht, und der Schäfer schlafst in seinem Holz- oder Kindenhause. Schafhütten ist also eine leichte Arbeit, die gleich nach dem Müßigange kommt. Der Arbeitslohn ist hoch und gewährt die Möglichkeit, nach einigen Jahren auf dem eigenen Grundbesitz zu stehen. Dennoch ist das

Schafhütten im sonnigen Busche in Australien für ein Geschöpf, welches denkt, ein verzweifelter Lebenslauf. Das Jahr hat auch in Australien seine 365 Tage, und jeden Tag treibt der Hirte seine Herde in demselben Reviere, sieht die nämlichen Baumgipfel, die nämliche Weide, das nämliche Wasser, die nämlichen Thiere, ohne Gesellschaft, ohne Wortaustausch, ohne Mittheilung. Sein einziger treuer Begleiter ist sein Hund. In meilenweiter Entfernung, vielleicht eine Tagereise von diesem Reviere, ist ein anderes und dann kommt wieder ein Schäfer. In seltenen Fällen sind zwei Personen, zuweilen Mann und Frau, auf derselben Station beschäftigt. Unter allen Umständen hat ein australischer Schäfer einen Vorgeschmac vom dem pfeilförmigen Bellensystem. Die Hauptbeschäftigung der Schafhirten besteht im Maulstrommel- oder Harmonikaspielen. Eine große Menge dieser Instrumente wird jährlich nach Australien gebracht. Und ein Schäfer soll einst 200 englische Meilen marschiert sein, um sich im nächsten Städtchen solch ein Instrument kaufen zu können.

Das einfachste Minnelied. — Die Rheinpfalz ist klassischer Boden. Schon vor der christlichen Zeitrechnung wurden die von Galliern und Germanen bewohnten Gaue am linken Rheinufer durch die siegreichen Römerheere unter J. Cäsar, Jahr 58 v. Chr., überliefert und in eine römische Provinz verwandelt, welche man Obergermanien nannte. Von da an blieb die Pfalz unter römischer Herrschaft, bis der Frankenkönig Chlodwig durch seinen Sieg über die Alemannen bei Küllich (zwischen Trier und Köln) J. 496 nach Chr. derselben für immer ein Ende machte. Das ganze Land wurde während dieser 500jährigen Fremdenherrschaft größtentheils romanisiert und römische Religionsübung, Recht und Sitte überall eingeführt. Der ganze Göttersimmel Roms hatte sich auch in der Pfalz niedergelassen; besonders scheint Merkur als Gott des Handels und der Kunstfertigkeit hohe Verehrung genossen zu haben. Grabbdenmäler, Platten mit Inschriften sind noch ziemlich zahlreich in der Pfalz. Von den kleinen Schmucksachen aus Metall ist eine der interessantesten ein aufgefunderner schöner Bronze ring aus Rheinzabern, mit dem einfachsten aller Minnelieder: „Amo te. Ama me!“ („Ich liebe Dich. Liebe mich!“)

Heinrich III. von Frankreich wollte einen Pariser Gemeindebeamten belohnen, der ihm einen Dienst geleistet hatte, und hielt ihm zwei Börsen, von denen eine mit Gold, die andere mit falscher Münze gefüllt war, mit den Worten hin: „Wähle, Wir wollen sehen, ob Du mein bist.“ Der Beamte griff zu und erwischte die falsche Münze. Heinrich schlug ein lautes Gelächter auf, dem aber der geistreiche Gemeindedienner durch die Bemerkung ein Ende machte, indem er sagte: „Mir erging es diesmal gerade, wie Eurer Majestät bei der Auswahl Ihrer Künstlinge.“

Ursprung des Wortes Salbader. — Jakob Vogel, ein Bader aus Württemberg, ließ sich im Anfang des 17. Jahrhunderts zu Stößen an der Saale nieder. Durch seine Rodomontaden und zahlreichen Schriften erregte er hier ungemeines Aufsehen; er war Autodidakt und stellte sich jedem Gelehrten gegenüber. Wie er in seinem „poetischen Adler“ 1623 sich selbst mit dem königlichen Adler verglich, der über Länder und Meere fliege, so hofmeisteerte er in seinen „Wandersregeln“ 1619, als vielerfahrener Wanderer alle Stände und Konfessionen. Während er einerseits an den kursächsischen Hof berufen und feierlich zum Poeten gekrönt wurde, empfing er andererseits als unleidlicher Schwäger von seinem Beruf und dem Flusse seines Wohnsitzes den Namen, der sprichwörtlich geblieben im Worte „Salbader“.

Dumas und Heine. — Alexander Dumas sagte einst albern genug in einem Feuilleton: en Allemagne tout le monde s'appelle Jean et mange du saucisson (in Deutschland heißt Jeder Hans und isst Wurst), als Beleg für die Verschiedenheit des französischen und deutschen Nationalcharakters. Heine hörte diese Phrase und sagte ganz trocken: „Der Verfasser irrt sich sehr, denn in dem, was er anführt, liegt gerade die Ähnlichkeit beider Nationen: mit denselben beiden Wörtern Jean saucisson (Hanswurst) bezeichnet man in Deutschland überall den Franzosen.“ [R.]



Thierschub.

Weiß Er nicht, daß die Thierquälerei bei 5 fl. Strafe verboten ist?
Nu schau'n's Ihren Handwerksburschen an, den haben's auch net
schlecht gnebelt!
Schweig Er! Ist denn der ein Thier?

Rechnungs-Ausgabe.

Auf einem Rittergute wurden in einem Jahre 100 Stück Geflügel verkauft und dafür 100 Thaler eingenommen. Die Gans wurde bezahlt mit 1 Thlr. 20 Sgr., die Ente mit 25 Sgr., das Huhn mit 10 Sgr. die Taube mit 5 Sgr. Wie viel waren es von jeder Sorte?

Auslösung des Buchkaben-Nähthe's in Nr. 47: Katte, Kette, Kuite.

Alle Rechte vorbehalten.